DER GROSSGLOCKNER

Ein Evangelium der Berge.
Durch das innere Wort empfangen und niedergeschrieben von Jakob Lorber.
Nach der 6. Auflage.
Lorber-Verlag – Hindenburgstraße 5 – D-74321 Bietigheim-Bissingen.

Einleitung – Höret, und dann schauet und erfahret!
[Gr.01_000,01] Liebe Kinder, so ihr Mir nachfolget, da folget völlig in allem Mir nach; habt nicht Lust zu wandeln in tiefen Tälern, Gräben und Schluchten, die da sind oft voll Ungeziefer, unreiner Luft und nicht selten unter den Nachbarn voll Hader, Zank, Haß und aller Dieberei und gegenseitigen Fluches, sondern gehet mit Mir gern auf Berge und Höhen! Da sollet ihr allzeit entweder eine Bergpredigt, oder eine Verklärung, oder eine Sättigung mit wenig Brot, oder eine Reinigung vom Aussatze, oder einen Sieg über die stärksten Versuchungen, eine Erweckung vom Tode und derart vieles und für euch jetzt noch Unaussprechliches erfahren; ja, nehmet sogar Kinder mit, und ihr sollet den Segen der Berge an ihnen gar deutlich erkennen!
[Gr.01_000,02] Wer da ist schwachen Leibes, der soll nicht fürchten die gesegneten Berge, denn ihre Scheitel sind umflossen vom stärkenden Hauche der Geister des Lebens. Fürwahr, auf den Bergen und Höhen, da drehen sich selige Reihen und schmücken die duftenden Scheitel mit goldenen Blumen der ewigen Liebe! O prüfet noch heut' die Bewohner der Berge, ob sie nicht zumeist groß beschämen die Had'rer der Täler, der Dörfer, der Märkte und Städte! Die christliche Gastfreundschaft wohnet auf Bergen nur noch ungeschändet; verträgliche Eintracht, die wohnt nicht in Städten der Tiefe, in Tälern und Gräben, – auf Bergen nur müßt ihr sie suchen, da ist sie zuhause, so unter den Pflanzen wie unter den Tieren und eben nicht selten auch unter den Menschen.
[Gr.01_000,03] O lasset zwei Feinde betreten die duftenden Scheitel der Alpen: ihr werdet erfahren und sehen die Feinde als Freunde nicht selten sich kosen. Der Wolf, dieses reißende Tier, der nach Blute nur dürstet, der suchet nicht selten, fürwahr, auf den Bergen sein heilendes Kräutlein und schonet in diesem Geschäfte der blökenden Herde der Lämmer.
[Gr.01_000,04] O schauet zurück auf die ersten Väter der Väter auf Erden: sie wohnten auf Höhen der Berge! Vom himmelanragenden Sinai gab Ich dem Moses die heiligen Tafeln, auf welchen mit goldenen Zeichen des ewigen Lebens gar freie Gesetze den Menschen der schmutzigen Tiefe gezeichnet und tief eingegraben gar waren.
[Gr.01_000,05] Ich brauch' euch nicht mehr'res von allen den heiligen Bergen zu sagen, auch nicht von der Schule der Seher und Künder des ewigen Wortes aus Mir; – gehet nur öfter auf Berge, und weilet recht gerne auf selben, da werdet ihr allzeit die Fülle des Segens der ewigen Liebe des heiligen Vaters erfahren! Der „Kulm“, schon einmal von Mir euch geraten, wird geben dem, welcher aus Liebe zu Mir wird besteigen des grünenden Scheitel, was einstens der Tabor dem Petrus, Jakobus und Meinem Johannes. Doch höret, Ich sage nicht „Muß“, auch nicht „Soll“; nur wer's kann und wer's will, folge Mir, seinem Meister und Vater, so wird er gar bald auch erfahren, warum Ich die Predigt des Himmels vom Berge zum Volke gesprochen! Die Zeit steht euch frei; doch je eher, je besser, – das merket euch, amen! Das sage Ich Vater ganz heilig voll Liebe zu euch; hört es, amen, amen, amen!
Der Großglockner im neuen Lichte
[Gr.01_000,06] In der Reinen rein'rem Lande, / Da, wo reine Lüfte wehen, / Wo in liebetreu'm Verbande / Brüder miteinander gehen, / Da auch über Wolken ragen / Freundlich düster hehre Zeugen, / Die gar große Bürden tragen, / Opfer auch, die aufwärtssteigen!
[Gr.01_000,07] Unter diesen vielen Zeugen, / Die das kleine Ländchen zieren, / Zeigt in still-erhab'nem Schweigen / Deutlich doch der Große Wirren. / Diesen Zeugen viele kennen, /

Weit und breit wird er besprochen, / Doch wie viele sein erwähnen, / Wird dahier nicht viel gerochen!
[Gr.01_000,08] Wie er da zerklüft't, zerrissen, / Und wie hoch empor er raget, / Wie er ist an seinen Füßen, / Wieviel Schnee und Eis er traget, – / Solches wird hier nicht beraten, / Sondern was der Riese saget, / Sei ganz kurz dahier verraten. / Und so wisse, wer da fraget:
[Gr.01_000,09] Zu was nütze solche Höhen? – / Solche Höhen vielfach nützen: / Wenn erboste Geister wehen / Und im Argen sich erhitzen, / Eurer Erd' mit Feuer drohen, / All's auf ihr vernichten wollen, / Ja in Grimmes Feuerlohen / Schon so manches Gras verkohlen, –
[Gr.01_000,10] Seht, da greift der hohe Wächter / Weit um sich mit tausend Armen / All die tückischen Geschlechter / Fest und kalt ohn' all's Erbarmen / So „am Kragen“, wie ihr saget, / Zieht an sich sie von all'n Seiten, / Dann zu rühren kein's sich waget, / Kein's, sich weiter auszubreiten!
[Gr.01_000,11] Hat er sie an sich gezogen, / All die argen Ordnungsstörer, / Die die Erd' so oft belogen, – / Sie, der Erde Wahnsinnsmehrer, / Werden hier erst ganz ergriffen / Von des Friedens Geisterhorden / Und am Eise matt geschliffen, / Stumpf für Lust zum ferner'n Morden.
[Gr.01_000,12] Nun zu Schnee und Eis umstaltet / Liegen sie zu Trillionen / Schon als Höh'nschmuck grau veraltet / Auf den kalten Herrscherthronen. / Seht des Glockners nützes Walten / Seht, wie er der Ordnung dienet, / Daher seine rauh'n Gestalten, / Darum auch so hoch er zinnet!
[Gr.01_000,13] Doch allein dazu erschaffen / Ist er wahrlich nicht geworden, / Um gerecht allzeit zu strafen / Arger Geister friedlos' Horden! / Was in ihm noch alles stecket, / Was er alles noch verrichtet, / Wird in Größ'rem ausgehecket / Und des Nutzens Weis' gelichtet! Amen.
1. Kapitel – Der Großglockner als Gebirgs- und Landesvater.
[Gr.01_001,01] Es deucht euch wunderbar das wohlgelungene Bild, wie da majestätisch ein König der Berge, der „Großglockner“ genannt, aus der Mitte seiner großen Brüder kühn sein Haupt erhebt und schauet gewisserart nach allen Seiten hin, wo seine Kinder, von ihm auslaufend, sich befinden; aber noch wunderbarer wird es euch bedünken, wenn Ich euch, nach der guten Ordnung bei seinen kleinsten Abkömmlingen angefangen, erst also bis zu ihm hinführen werde.
[Gr.01_001,02] Es wird euch freilich wohl ein wenig wundernehmen, wenn Ich dartue, daß eure Steiermark auch nicht einen Hügel diesseits des Flusses Drave besitzt, der da nicht ein Abstämmling dieses Gebirgsvaters wäre; aber das tut nichts zur Sache, – am Ende wird es sich dann bei der Summierung aller Wahrheiten wohl zeigen, wie viele Fehlhiebe wir bei dieser Darstellung werden gemacht haben.
[Gr.01_001,03] Und so sehet denn: Wenn ihr zum Beispiel euren Schloßberg besteiget, oder den sogenannten „Rosenberg“, oder den Plabutsch, oder den Buchkogel, oder ihr verfüget euch ganz hinab in die letzten Ausläufer der windischen Bühel, da sage Ich euch: Auf allen diesen Bergen, miteingerechnet diejenigen Alpen, die ihr schon bestiegen habt, besteiget ihr immerwährend noch den Fuß des Großglockners.
[Gr.01_001,04] Wem solches schwer zu glauben wäre, der dürfte, um den nächsten Gebirgsweg zu haben, nur zum Beispiel hier auf dem sogenannten „Buchkogel“ seine Reise beginnen, von dort aus aber immerwährend sich an die Gebirgsrücken halten – welche freilich nicht immerdar gleich hoch sein werden, aber dennoch immer hoch genug, um von den Tälern wohl unterschieden zu werden –, und er wird wohl auf diesem freilich etwas beschwerlichen Wege schon nach einer Tagereise auf jene Alpen gelangen, welche zumeist die Steiermark vom Kärntnerlande trennen, bei welcher Gelegenheit er dann nichts anderes braucht, als den mühsamen Weg über alle die Alpen fortzusetzen, und so er übrigens festen Fußes ist, kann er darauf rechnen, daß er binnen längstens zehn Tagen schon in die sehr nahe liegenden

Gegenden unseres Großglockners gelangt ist, ohne daß er nur einmal nötig hatte, über ein tiefes Tal zu gehen.
[Gr.01_001,05] Diese Reise wird ihn dann sicher überzeugen, daß euer Buchkogel samt seinen noch weiterhin gedehnten Ausläufern gar wohl noch mit diesem Gebirgsvater zusammenhängt. Wer jedoch solche ziemlich beschwerliche Reise nicht zu machen gedenkt, der nehme in diesem Falle nur eine gute Landkarte, wo er freilich wohl viel bequemer dieselbe Reise unfehlbar mit seinem Finger machen kann, und er wird sich von der Richtigkeit dieser Aussage sicher überzeugen.
[Gr.01_001,06] „Ja", werdet ihr aber sagen, „das mag wohl alles sein, denn es hängt ja der Nordpol mit dem Südpol sogar zusammen, und auf diese Weise können ja wohl der Buchkogel und der Großglockner auch zusammenhängen; aber was soll aus diesem Zusammenhang werden? Wo sieht da ein Evangelium heraus?"
[Gr.01_001,07] Ich aber sage: Nur eine kleine Geduld, Meine Kindlein! Denn zwischen dem Buchkogel und dem Großglockner ist des Raumes und der Dinge genug, um auf dieses Raumes Boden ein gutes Senfkörnlein auszustreuen, welches da aufgehen und seine Äste und Wurzeln so weit ausbreiten wird, wie unser großer Gebirgsvater seine Arme und Kinder ausbreitet!
[Gr.01_001,08] Eine Frage läßt sich hier sogleich anbringen, und zwar diese: „Liegt denn etwas daran, daß dort oben der Großglockner über alle Berge sein Haupt erhebt, in einem andern Lande wieder ein anderer, der noch höher ist als der Großglockner, und wieder in einem andern Lande noch ein dritter, der über alle anderen hinwegschaut?"
[Gr.01_001,09] Hier auf diese Frage gebe Ich eine ganz kurze Antwort und sage nichts, als daß solches im Ernste sehr notwendig ist, weil von der überragenden Höhe solcher Berge in naturmäßiger Hinsicht die ordentliche Erhaltung nicht nur derjenigen Länder, in denen sie sich befinden, sondern eines ganzen Weltteiles abhängt, wie z.B. Europa von den drei euch halbwegs benannten Bergen, Asien und Amerika von den ihren, usw.
[Gr.01_001,10] Bei dieser Beantwortung der Frage ergibt sich schon sogleich wieder eine andere, und zwar folgende, da ihr saget: „Wieso denn? Wie ist das möglich?"
[Gr.01_001,11] Und Ich gebe euch darauf ebenfalls eine kurze Antwort, welche also lautet: Ebenso, wie das Leben des Leibes vorn Kopf abhängt; denn wird dieser vom Leibrumpfe genommen oder sonst stark beschädigt, so geht auch alsbald das Leben des ganzen anderen Leibes unter.
[Gr.01_001,12] Diese Antwort genüge euch vorderhand; denn gerade also ist auch das Verhältnis solcher Berge zum übrigen Lande, wie das des Kopfes ist zu dem übrigen Leibe. Geht auch das Leben nicht unmittelbar vom Kopfe aus, so ist aber dennoch der Kopf das Hauptaufnahmeorgan des naturmäßigen Lebens, von welchem aus dann erst dasselbe, den ganzen Leib dirigierend, in alle Teile desselben ausgeht. Der menschliche Leib hat noch viele andere Extremitäten, die er verlieren kann, ohne darum das Leben einzubüßen; aber des Leibes oberste Extremität läßt sich nicht ohne den Verlust des Lebens einbüßen.
[Gr.01_001,13] Sehet, gerade also auch verhält es sich mit unsern höchsten Bergen. Ihr könnt zwar den ganzen Buchkogel abgraben, ja sogar über eine höhere Alpe dürft ihr euch hermachen, wenn ihr Lust und Kräfte dazu besitzt; aber wäre es jemandem möglich, sich auch über den Großglockner herzumachen und ihn zu planieren gleich dem vorher erwähnten Buchkogel oder einer anderen Alpe, so würde diese Unternehmung nicht so straflos ablaufen wie die Planierung des Buchkogels oder einer andern, bedeutenderen Höhe. Denn solche geringeren Planierungen würden beinahe gar keine fühlbaren nachteiligen Folgen nach sich ziehen, während die Planierung des Großglockners entweder alsbald eine unabsehbar weite Strecke der Länder in einen ewigen Winter oder aber wenigstens in einen weit ausgedehnten See verwandeln würde.
[Gr.01_001,14] Hier werdet ihr schon wieder fragen: „Wieso denn? Und wie ist dieses möglich?"

[Gr.01_001,15] Ein kleines Beispiel wird euch die Sache sogleich anschaulich machen.
[Gr.01_001,16] Sehet: Ihr wisset, daß vom Leibe aus alles Blut seinen Weg in den Kopf nimmt! Wenn nun der Kopf vom Leibe getrennt wird, was tut da das Blut? – Sehet, jetzt haben wir es schon; denn ihr sagt selbst: „Da wird das Blut ja alsbald aus den Adern treten, sich über den Leib ergießen, wodurch dann die Adern und der ganze Leib zusammenschrumpfen werden; der Leib aber wird dadurch in den sichern Tod übergehen!“
[Gr.01_001,17] Also ist es auch bei einem solchen Berge der Fall, der ebenfalls ein Rezipient der gewaltigsten inneren Wasserquellen der Erde ist, dieselben durch seine große Grundschwere daniederhält und nur so viel durch seine Poren davon austreten läßt, daß dadurch das ganze Land weit und breit seine nötige Bewässerung erhält; den Überfluß dieser beständigen Ausdünstungen der inneren Gewässer aber saugt er aus der Luft selbst sorgfältigst wieder in sich. Damit es sich nicht so leichtlich von ihm entferne, so verwandelt er es in beständiges Eis und in beständigen Schnee, aus welchem Grunde er auch höchst selten dunst- oder wolkenlos zu erblicken ist.
[Gr.01_001,18] Was aber er tut, dasselbe müssen auch – wennschon in geringerem Verhältnisse – bei Zeit und Gelegenheit alle seine Kinder und Kindlein tun.
[Gr.01_001,19] Warum sage Ich hier „Kinder und Kindlein“? – Aus der einfachen Ursache, weil zur Zeit der Gebirgsbildung die höchsten Berge der Erde die ersten waren, die da gebildet wurden, und von ihnen aus dann erst die anderen in zusammenhängender Ordnung auf die Art und Weise, die euch schon bekannt ist! Nur müßt ihr euch dabei nicht etwa denken, heute wäre zum Beispiel der Großglockner, morgen seine Kinder und übermorgen seine Kindlein gebildet worden, sondern zwischen diesen Bildungsprogressionen sind lange Zeitperioden vorhanden, welche sich nicht selten auf mehrere Millionen von Erdenjahren erstrecken, so daß darob in einem Lande kaum zwei Berge vorhanden sind, die da gleichen Alters wären. Daß aber unser Großglockner zu den urältesten Bergen der Erde gehört, könnt ihr vorerst daraus ersehen, daß er von Mir ein „Vater der Berge“ genannt wird, und fürs zweite, weil er ein Haupt mehrerer Länder ist, und fürs dritte bezeugt solches sein Gestein, welches da gewaltig verschieden ist von dem Gestein seiner Kinder und Kindlein.
[Gr.01_001,20] Wie aber alle die Berge gegen ihren Vater hin an Höhe zunehmen, also nehmen sie auch zu an Alter; und je mehr ihre Scheitel sich mit beständigem Schnee und Eise schmücken, desto erhabener und bedeutungsvoller werden sie auch. Dieses müßt ihr euch gar wohl merken, denn die Folge wird es zeigen, von welcher vielseitig großen Wichtigkeit dieser Satz ist. Wir wollen uns daher in keine langen Nebendiskurse einlassen, sondern sogleich zur Hauptsache übergehen, und zwar zuerst in naturmäßiger, dann in geistiger, dann endlich in evangelischer Hinsicht.
[Gr.01_001,21] Es gibt gar viele Menschen, die da sagen: „Ich habe einen sanften Hügel, der mit Äckern, Wiesen, Baumgärten, Waldungen und Viehweiden belebt ist, um unvergleichbar vieles lieber den hundert Großglockner!“
[Gr.01_001,22] Solche Menschen haben zwar einesteils wohl recht; denn auf dem ewigen Schnee und Eise des Großglockners läßt sich durchaus kein Weinberg anlegen, – ja nicht einmal die allerletzte Pflanze, wie zum Beispiel das harte Steinmoos, kommt da fort.
[Gr.01_001,23] Ich frage aber: Ist denn ein Berg nur dann nach seiner vegetabilen Fruchtbarkeit zu taxieren? Wenn es auf die Fruchtbarkeit ankommt, da ist ein jeder Berg überflüssig; denn in der Ebene arbeitet sich's ja doch offenbar leichter denn auf was immer für einem Berge, und die Erfahrung wird euch schon gar wohl belehrt haben, daß in der Ebene alles recht gut fortkommt. Sonach ist es doch sicher eine Albernheit, einen Berg nach seiner Fruchtbarkeit zu taxieren, denn die Fruchtbarkeit der Berge ist nicht die Bedingung ihres Daseins, sondern diese dreht sich um eine ganz andere Achse. Sonach werden diejenigen wohl ihr Wort zurücknehmen müssen, welche einen fruchtbaren Hügel höher schätzen als einen unfruchtbaren hohen Gletscher, und sie werden es sich gefallen lassen müssen, wenn

Ich sage: Eine Quadratklafter vom Eise des Großglockners ist an und für sich mehr wert als eine Quadratmeile voll der fruchtbarsten Hügel!
[Gr.01_001,24] Hier werdet ihr schon wieder fragen: „Wieso denn? Wie ist das möglich?“
[Gr.01_001,25] Ich aber sage euch: Wenn es nur auf den gewissen Erwerbsertrag ankommt, da könnt ihr euch mit den Augen eures Kopfes, für sich allein genommen, sicher nicht einen Heller verdienen, wohl aber mit euren Händen und Füßen! Ist aber darum das Auge nicht mehr wert denn die Hände und Füße, welche ihr ohne das Licht des Auges schwerlich gebrauchen würdet?! Und doch ist die Pupille des Auges gar klein im Verhältnis zu dem Maße der Hände und Füße! Und müßt ihr nicht zuvor ein jedes Ding, das ihr mit der Hand ergreifen wollt, mit dem Auge ergreifen, und so auch mit dem Auge den Füßen allzeit vortreten?!
[Gr.01_001,26] Wenn ihr nun dieses beachtet, so wird euch wohl ersichtlich werden, warum Ich eine Quadratklafter des eisigen Großglocknergrundes höher ansetze als eine ganze Quadratmeile des fruchtbarsten Hügellandes; denn so wie ihr ohne das Auge wenig Früchte tragen würdet an den Händen und Füßen, so auch würden die Ebenen und Kleinhügelländereien gar spottwenig Früchte tragen ohne den ewigen Schnee und das Eis der Gletscher. Und in dieser Hinsicht dürfte dann wohl so mancher wohlhabende Landmann eine Reise nach dem Großglockner machen und daselbst in Meinem Namen sein Eis küssen; denn es hängt von der kußgroßen Fläche des Eises am Großglockner die ganze Fruchtbarkeit seines Grundes ab.
[Gr.01_001,27] Möchtet ihr hier denn nicht schon wieder fragen: „Wieso denn? Wie ist das möglich?“ – Nur eine kleine Geduld; es wird gleich kommen!
[Gr.01_001,28] Ihr wißt, daß sich nach dem alten Sprichwort Gleiches mit Gleichem gern vergesellschaftet. Wenn ihr in eurem Zimmer irgendeinen feuchten Stein in der Mauer habt, so wird dieser Stein nicht so leicht trocken werden, sondern wird vielmehr noch Feuchtigkeit von allen Seiten an sich ziehen und sonach seinen Feuchtigkeitsüberfluß der andern ihn umgebenden Mauer mitteilen und wird somit einen großen feuchten Fleck in eurem Zimmer bewirken.
[Gr.01_001,29] Sehet, also verhält es sich auch schon wieder mit unserm Großglockner! Er ist ebenfalls ein sehr großer feuchter Stein in den weit ausgedehnten Ländereien eines Erdteils und zieht dadurch von weit und weit her die in der Luft überflüssig schwebenden Feuchtigkeiten an sich. Wenn aber diese Feuchtigkeiten in tropfbarem Zustande an seinen Steinwänden blieben, so würden sie dann auch alsbald wieder in großen Strömen diesem Riesenstein entweichen und viele Ländereien um ihn herum verheeren. Damit aber solches nicht geschieht, so bewirkt er durch seine Höhe und Gesteinseigentümlichkeit, daß die in sich gesogenen Feuchtigkeiten alsbald zu Schnee, Hagel und Eis werden.
[Gr.01_001,30] Aber hier werdet ihr sagen: „Wenn das wirklich also ist und geschieht, so muß er dadurch mit der Zeit ja über ganz Europa hinauswachsen!“
[Gr.01_001,31] O ja, das würde auch sicher der Fall sein, wenn er keine Kinder und Kindlein hätte; aber diese Kinder entbürden dann ihren Vater, und zwar auf diese Art: Wenn seine Eis- und Schneelast von oben und außen hinzuwächst, da werden die unteren Teile oder die unteren und alten Schnee- und Eismassen eben auch stets mehr gedrückt und gequetscht, wobei sich dann diese Wasser- und Luftteile durch solchen Druck in zahllosen kleinen Partien entzünden, sich dann wieder in neblichte Dünste auflösen und diesem ihrem Gefängnisort entsteigen. Und da ein solcher Gletscher seine vorzügliche Anziehungskraft nur in seinen höchsten Regionen hat, so würden diese aus seinen niederen und unteren Regionen entwichenen Dünste sich entweder als tropfbare Flüssigkeit stromweise in die tieferliegenden Ebenen, alles zerstörend, ergießen, oder sie würden sich, wenigstens auf den höheren Punkten, dem Schnee und Eise anschließen und dasselbe also fort und fort ausdehnen und mehren, daß da in einem Jahrtausend ganze Ländereien von ihnen begraben würden.

[Gr.01_001,32] Aber damit weder das eine noch das andere geschieht, so sind einem solchen Gebirgslandesvater auch eine unübersehbare Menge Kinder an die Seite gestellt, welche gar begierig die Überbürdung ihres Vaters auf sich nehmen; und was ihnen selbst noch zuviel wird, da hocken um sie herum schon wieder eine Menge Kindlein, weiche den Überfluß gar begierig an sich nehmen. Und was denen auch noch zuviel wird, damit erst segnen sie das ganze andere weitgedehnte Flachland.
[Gr.01_001,33] Und so ihr dieses nur einigermaßen begreift, da werdet ihr es auch leicht einsehen, warum sich von einem solch hohen Berge so weitgedehnte, zusammenhängende Bergketten nach allen Richtungen hin fast strahlenartig erstrecken, und es wird euch auch nicht eben zu lächerlich klingen, wenn Ich euch sage, daß ihr selbst aus euren Hausbrunnen noch Großglocknerwasser trinkt, und daß es in eurem Lande gar spottwenig Quellen geben wird, die ursprünglich ihr fruchtbares Dasein nicht diesem Gebirgslandesvater verdanken möchten.
[Gr.01_001,34] „Ja“, werdet ihr sagen, „aber was ist denn hernach das Regenwasser?“
[Gr.01_001,35] Und Ich sage euch darauf, daß in eurem Lande selten ein Tropfen anderen Regens den Wolken entfällt als solcher nur, der vom Großglockner und seinen weitgedehnten Kindern über dieses Land ausgesendet wurde; und ihr würdet eben nicht gefehlt sprechen, so ihr da sagen möchtet: „Der Großglockner regnet über unser Land!“
[Gr.01_001,36] Warum denn? – Weil er drei verschiedene, weit ausgehende, kräftig wirkende Arme besitzt, von denen der eine sich in seinen Kindern und Kindlein nach allen Richtungen weit ausbreitet, der zweite in all den Quellen, Bächen, Flüssen und Strömen, oft noch weiter gehend als seine Kinder und Kindlein, – der dritte, am weitesten ausgehende Arm aber besteht in der Wolkenregion, welche eben am Großglockner für mehrere Länder ihren Zentralpunkt und an den vielen weit und breit ausgestreuten Kindern sorgliche Wächter und untergeordnete Ruhepunkte hat, wo sie sich wieder in stets mehr und mehr dunstigen Massen ansammelt. Und wenn diese Massen zum Beispiel auf der Choralpe zu dicht angehäuft werden, dann hat auch eine solche Alpe wieder untergeordnete Kindlein, welche ihrer Mutter gar begierig einen großen Teil ihrer Bürde abnehmen, – bei welcher Gelegenheit dann dieser dritte Arm des Großglockners, sich gewöhnlich in einem wohltätigen Regen ergießend, der armen Pflanzen- und Tierwelt der Ebenen sorglich unter die schwachen Arme greift und ihr eine wohlschmeckende Mahlzeit bereitet.
[Gr.01_001,37] Aber das ist nur eine naturmäßig-nützliche Verrichtung und Bestimmung dieses Gebirgslandesvaters.
[Gr.01_001,38] Es stecken nebst dieser aber noch zwei andere und viel wichtigere im Hintergrunde, welche wir in der Folge dieser Mitteilung erst werden kennenlernen; und wenn ihr erst diese werdet kennenlernen, so werdet ihr auch stets einen vorteilhafteren Begriff von der großen Nützlichkeit eines solchen totscheinenden Gebirgsriesen in euch lebendig erschauen. Denn wahrlich, Ich sage euch: Auf der Welt verhält sich alles verkehrt! Wo ihr viel Lebendigkeit sehet auf der Erde, da ist auch ebensoviel des Todes; wo ihr aber glaubt, es sei alles in einen ewigen Tod versunken, da herrscht zumeist des Lebens größte Fülle und eine unberechenbar eifrigste Tätigkeit desselben.
[Gr.01_001,39] Aus diesem Grunde waren zumeist alle Propheten und Seher auf den Bergen zu Hause; und Ich Selbst, als Ich als Mensch auf der Erde war, hielt Mich vorzugsweise gern auf den Bergen auf. Auf dem Berge gab ich dem Versucher den ewigen Abschied; auf einem Berge speiste Ich so viele Hungrige; auf dem Berge gab Ich in Meinem Worte den ganzen Himmel preis; auf einem Berge zeigte Ich Mich als das urewige Leben verklärt den drei euch Bekannten; auf einem Berge betete Ich, und auf einem Berge wurde Ich gekreuzigt.
[Gr.01_001,40] Darum achtet die Berge; denn wahrlich, je höher sie ihre Scheitel über die Schlammtiefe des menschlichen Eigennutzes erheben, desto geheiligter sind sie auch und desto segnender das ganze andere Land.

[Gr.01_001,41] Wie solches zugeht, haben wir schon zum Teil gehört; die Folge aber wird euch erst alles dieses ins klarste Licht stellen, – und so lassen wir es heute bei dem bewendet sein!

2. Kapitel – Die Bedeutung und Entstehung des Eisens.

[Gr.01_002,01] Welch einen wichtigen Artikel die Metalle, namentlich das Eisen, bei euren Hauswirtschaften ausmachen, da braucht ihr eben keine hohen mathematischen Kenntnisse, um solches zu berechnen.

[Gr.01_002,02] Was würdet ihr wohl ohne das Eisen verrichten können?! Ja, ganz bestimmt könnt ihr annehmen: Ohne das Eisen wäre noch nie ein Buchstabe gedruckt worden; ohne dasselbe würdet ihr euch höchst beschwerlich und mühsam eure Wohnungen bereiten und noch viel beschwerlicher und mühsamer eine notdürftige Kleidung; ja ohne das Eisen gäbe es noch heutzutage keine Schiffe auf dem Meere und keine Wagen auf dem Lande.

[Gr.01_002,03] Ihr hättet ohne das Eisen nicht ein einziges Werkzeug, um das Erdreich aufzulockern und den Getreidesamen in die Erde zu säen, – ja, mit einem Worte gesagt: Ohne das Eisen wäret ihr in naturmäßiger wie auch in so mancher Hinsicht in geistiger Weise die ärmsten Geschöpfe der Erde, so daß euch ein jedes Tier überflügeln würde! Aber mittels dieses hochgesegneten Metalls könnet ihr euch alles verschaffen, weil aus dem Eisen alle möglichen brauchbaren Instrumente und Werkzeuge verfertigt werden können. Nicht einmal ein einfaches Grab könntet ihr der Leiche eines verstorbenen Bruders bereiten ohne das Eisen, und ihr müßtet deswegen die Leichen der Verstorbenen entweder in die Flüsse werfen, hier und da höchstens in seichten Sand verscharren oder sie auf die höchsten, mit ewigem Schnee und Eis bedeckten Berge tragen, so ihr nicht wolltet vom beständigen Pesthauche umgeben sein. Kurz und gut, die Nützlichkeit des Eisens ist entschieden zu groß, als daß sie je verkannt werden könnte.

[Gr.01_002,04] Es würde freilich mancher Kurzsichtige sagen: „Im Notfalle, d.h. in Ermangelung des Eisens und somit auch aller andern Metalle, welche samt und sämtlich durch das Dasein des Eisens bedingt sind, müßte man sich denn mit hölzernen Instrumenten behelfen!“

[Gr.01_002,05] Dieses wäre wohl recht, es fragt sich aber dabei nur, womit wird da wohl ein Baum umgehauen, dann behauen und zu verschiedenartigen notdürftigen Werkzeugen geschnitten werden können?! Sehet, aus dem geht ja klar hervor, daß eben das Eisen in der natürlichen Lebenssphäre des Menschen die allererste Bedingung ist; ohne das hörte sogar das Brotbacken auf, und die Nahrung des Menschen würde bloß auf rohe Naturfrüchte beschränkt.

[Gr.01_002,06] Da wir somit durch diese kleine Vorbetrachtung gesehen haben, wie unumgänglich nötig dieses Metall ist, so wollen wir denn auch einen Blick auf seine Entstehung tun.

[Gr.01_002,07] Ihr wißt schon aus einer früheren Kundgebung, und zwar namentlich aus der Darstellung Meiner großen „Haushaltung“ im von euch also benannten Hauptwerk, allwo eine Meldung geschieht von der Hin- und Herwanderung des Meeres, daß während des Überstandes der Meeresgewässer sich dieses Metall durch das Salz dieses Gewässers, vorzugsweise aber durch die Einwirkung der Gestirne, in dem Innern der Erde, und zwar in gewissen schon eigens dazu bestimmten Gängen oder Adern derselben, ansammelt.

[Gr.01_002,08] Dieses ist richtig und wahr, – ja, diese Ansammlung ist also wohlberechnet, daß da volle nachfolgende 14000 Jahre nicht imstande sind, das Metall völlig zu verbrauchen! Aber es ist hier zu der Bildung des Eisens noch eine sehr wichtige Frage nötig, und diese Frage lautet also: „Ist dieses vom Meere und den Gestirnen gebildete Eisen auch schon tüchtig, daß man es bearbeite und daraus verfertige allerlei Gerätschaften?“

[Gr.01_002,09] O nein, sage Ich euch, also ist es noch eine unreife Frucht, welche wohl die Fähigkeit in sich besitzt, reif und schmackhaft zu werden und somit auch genießbar, aber im unreifen Zustande weder das eine noch das andere ist!
[Gr.01_002,10] Da wir solches nun wissen, so fragt sich denn wieder weiter: „Ja, wie wird denn sonach das Eisen reif?“
[Gr.01_002,11] Die Antwort gibt euch ein jeder Bergmann wie ein jeder Botaniker und ein jeder Landmann, indem er sagt: „Durch Regen und milden Sonnenschein all's gedeiht und reifet fein!“ Und es ist auch also.
[Gr.01_002,12] Regen ist eine Hauptbedingung zu aller Kultur, somit auch zur Kultur des Eisens. Wenn aber der Regen ununterbrochen fortdauern möchte, so würde er gar bald ersticken die Früchte und nach längerer Zeit auch verzehren und taub machen das Metall der Berge; damit also alles gedeihe, muß eine rechte Ordnung allenthalben beachtet sein.
[Gr.01_002,13] Wer aber ist von Mir zur Regulierung solcher Ordnung aufgestellt auf irgendeinem Weltkörper? Und durch wen wird sie also fortwährend erhalten?
[Gr.01_002,14] Jetzt können wir schon wieder eine Reise zu unserem Großglockner machen! Sehet ihn nur recht gut an, wie er da emporragt hoch in die Lüfte und in die Regionen der Wolken, und wie er umlagert ist von tausend und abermal tausend Felsenzacken und -riffen!
[Gr.01_002,15] Sehet, dieser König der Berge hat einen weiter ausgedehnten Wirkungskreis zur Einsaugung der Elektrizität und des magnetischen Fluidums denn eure Wetter- und Blitzableiter auf den Dächern der Häuser!
[Gr.01_002,16] Was ist er demnach noch neben dem, was wir schon in der vorigen Mitteilung vernommen haben?
[Gr.01_002,17] Sehet, er ist eine unglaublich große und starke Ansammlungs- und Vorratskammer des elektrischen und magnetischen Stoffes! Wenn er dann durch seine Fernwirkung auf dem dreifachen euch schon bekannten Wege, namentlich durch die Bewässerung, wirkt, so versieht er auch alle die Wässer und vorzugsweise den Regen mit dem gehörigen Quantum von Elektrizität und magnetischem Fluidum.
[Gr.01_002,18] Diese zwei Polaritäten aber sind in naturmäßiger Hinsicht ja die Hauptbedingung alles Gedeihens und alles Wachstums und Reifwerdens der Pflanzen und mineralischen Welt, und durch diese beiden hernach auch des der Tiere.
[Gr.01_002,19] Da unser Großglockner aber ein so gewaltiger Ansammler dieser Polaritäten ist, so kann hier mit wenigen Worten gezeigt werden, daß die Erze der untergeordneten Berge ja hauptsächlich den Gletschern ihre brauchbare Auszeitigung verdanken, da eben die Gletscher die Ordner der Temperatur über alle die unter ihnen gelegenen Ländereien sind.
[Gr.01_002,20] Da wir nun solches wissen, so mache Ich euch nur einzig und allein darauf aufmerksam, daß diese hohen Schnee- und Eisgebirge, wie bei uns namentlich der Großglockner, ihre anderen schon bekannten Segnungen zuallermeist auf dem Wege ihrer Kinder und Kindlein über den Erdboden hin ausspenden; also spenden sie auch diesen elektromagnetischen Stoff zuallermeist auf diesem Wege aus.
[Gr.01_002,21] Was aber hinter diesem elektromagnetischen Stoff noch steckt, und wie schnell dieser nach allen Richtungen hin ausgebreitet wird, werden wir erst im Bereiche der geistigen Darstellung dieses Gebirgslandesvaters näher kennenlernen.
[Gr.01_002,22] Für jetzt aber wollen wir diesen Teil beschließen und nur allein die kurze Betrachtung hinzufügen, daß allezeit die größten und segnendsten Wirkungen da ausgeboren und zum allgemeinen Nutzen weiter gefördert werden, woselbst sie die blinde Menschheit am allerwenigsten suchen zu müssen glaubt und somit auch am allerwenigsten sucht.
[Gr.01_002,23] Und so geht von einer unbedeutenden Eisspitze des Glockners nicht selten eine bei weitem größere Wirkung über viele Ländereien aus als von den nicht viel sagenden großen Weltstädten, von denen im Verhältnis zu den guten Ausgängen ganz unverhältnismäßig viele schlechte Ausgänge gemacht und geboten worden sind.

[Gr.01_002,24] Und somit zählt ein solcher Berg auch bei weitem mehr als alle Industrie Englands, Frankreichs und Nordamerikas usw.
[Gr.01_002,25] Da wir somit mit dieser Betrachtung für das Herz, wennschon nicht für den mathematischen Verstand, zu Ende sind, so wollen wir uns denn zur nächsten, dritten und somit letzten und allergrößten Nutzwirkung unseres Großglockners hinwenden; jedoch für heute lassen wir es bei dem bewendet sein!

3. Kapitel – Die Berge als Regler der Luftströmungen.
[Gr.01_003,01] Nachdem ihr über die Nützlichkeit unseres Großglockners schon so manches vernommen habt und die Nützlichkeit für nahe schon erschöpft angegeben betrachtet, so fragt ihr euch wohl selbst: „Welche nützliche Tauglichkeit soll denn neben allem Vernommenen einem solchen Berge noch innewohnen, und zwar naturmäßigerweise?“
[Gr.01_003,02] Diese Frage ist recht gut; denn dieser Frage liegt ja eben noch ein großes Bedürfnis zugrunde, vermöge welchem ihr noch etwas Nützliches von diesem Berg erfahren möchtet. Da sich aber nirgends ein Bedürfnis oder irgendein Hunger nach etwas aussprechen kann, für den es nicht irgendeine Sättigung gäbe, so wird es für das Bedürfnis, welches in dieser Frage liegt, wohl sicher auch noch eine Sättigung geben.
[Gr.01_003,03] Und so habt denn acht! Wir wollen sogleich unsere Speisekammer öffnen, allwo ihr zur Sättigung eures Bedürfnisses des besten Brotes in großer Menge antreffen sollt.
[Gr.01_003,04] Also für was taugt unser Großglockner und somit auch alle Gletscher und anderen Berge der Erde denn noch?
[Gr.01_003,05] Es wird euch allen gar wohl bekannt sein, daß sich die Erde binnen 24 Stunden und etwas darüber um ihre eigene Achse dreht; neben dem wird euch auch der ziemlich bedeutende Umfang der Erde nicht unbekannt sein.
[Gr.01_003,06] Wenn ihr den Umfang der Erde nehmt, der noch bedeutend über 5000 deutsche Meilen hinausreicht, und teilt diese ganze Länge des Umfanges in so viele Teile, als da 24 Stunden und einige Minuten darüber Minuten in sich haben, so werdet ihr die überraschende Erfahrung machen, daß da auf eine Minute etliche Meilen zu stehen kommen.
[Gr.01_003,07] Nun denkt euch aber die Erde als eine berglose, ebene Kugel, welche wenigstens zehn Meilen hoch über sich teilweise noch mit schwerer atmosphärischer Luft umgeben ist!
[Gr.01_003,08] Damit ihr aber das Außerordentliche dieser Erscheinung um so vollkommener begreifen möget, so dürft ihr nur eine Glaskugel nehmen und diese dann entweder in einem Gefäße, das mit Wasser angefüllt ist, oder in dem Sonnenstrahl, der da durch irgendein Fenster in das Zimmer fällt und ziemlich gesättigt ist mit dem gewöhnlichen Sonnen- und auch allfälligen Zimmerstaube, recht behende um ihre eigene Achse drehen, und ihr werdet euch überzeugen, daß diese sich drehende Kugel weder ein Wasserteilchen, noch ein noch so leichtes Stäubchen, wenn es sich nicht durch die elektrische Anziehung der Kugel an sie klebt, mit sich fortreißt, d.h. in dieselbe Bewegung zwingt, in welcher sich die Glaskugel selbst befindet.
[Gr.01_003,09] Nun, da wir dieses Experiment gewisserart im Geiste schon gemacht haben, so wollen wir nun einen vergleichenden Blick auf unsere Erdkugel werfen!
[Gr.01_003,10] Saget Mir: Was würde da wohl die atmosphärische Luft in die Mitdrehung der Erdkugel um ihre Achse nötigen, so die Erdoberfläche vollkommen flach wäre? So aber die atmosphärische Luft nicht mitgezogen würde, welcher Luftströmung würden da alle lebenden Wesen ausgesetzt sein?
[Gr.01_003,11] Wenn aber schon die sogenannten Naturforscher mit ziemlicher Genauigkeit den mächtigsten Sturm also angesetzt haben, daß da die Luft eine so schnelle Strömung macht, daß sie in einer Sekunde nahezu 80 Fuß zurücklegt, bei welcher Gelegenheit dann die Luftströmung schon eine solche Gewalt entwickelt, daß sie die dicksten und kräftigsten Bäume mit der größten Leichtigkeit aus dem Erdboden reißt, was würde denn dann erst eine

Luftströmung für Folgen haben, welche in einer Minute etliche deutsche Meilen zurücklegen würde?
[Gr.01_003,12] Ich brauche euch den Erfolg eines solchen Experiments nicht näher zu schildern; denn so ihr nur ein wenig nachdenkt, so werdet ihr es ja augenblicklich überklar finden und begreifen müssen, daß bei solchem Luftzug nicht einmal das Steinmoos sich erhalten könnte, geschweige erst irgendein anderes Geschöpf. Und was bei einem solchen Luftzug dann erst das Meer dazu sagen würde, wird derjenige gar nicht schwer begreifen, der nur je das Meer gesehen hat, wenn ein tüchtiger Wind über seine Oberfläche dahinstürmt und das Gewässer gleich Bergen übereinander aufsteigen macht.
[Gr.01_003,13] Wenn ihr nun dieses ein wenig beachtet, so wird euch doch Meine väterliche Fürsorge daraus ganz auffallend in die Augen springen müssen, da Ich zu diesem Zweck die Berge über die Fläche der Erde also wohl geordnet aufgerichtet und festgestellt habe, daß ihnen zufolge die Luft mit der Erde sich zu drehen genötigt wird.
[Gr.01_003,14] Ihr werdet hier freilich sagen: „Warum sind denn zufolge solcher Nützlichkeit die Berge dann nicht alle gleich hoch und laufen nicht gleich den Meridianen von Pol zu Pol?“
[Gr.01_003,15] Auf diese Fragen können drei gültige Antworten gegeben werden.
[Gr.01_003,16] Fürs erste sind sie, die Berge, also gestaltet, wie sie sind, weil Ich beständig mit der Aufstellung eines Dinges keine einseitige Nutzwirkung beabsichtigen kann und will; und so liegt der erste Grund schon in den vorher kundgegebenen Nutzwirkungen der Berge offen vor euch, warum da viele sehr hoch, einige weniger hoch und einige nur unbedeutende Erhöhungen des flachen Landes sind.
[Gr.01_003,17] Der zweite Grund ist aber folgender: Wären alle Berge gleich hoch und möchten sich alle geradlinig von Pol zu Pol ziehen, so würde dadurch eine ewige Luftruhe eintreten, wobei dann bald die unteren Schichten der Luft in Fäulnis übergehen würden so wie in den unterirdischen Katakomben. Saget, wie stünde es bei solcher Gelegenheit mit dem naturmäßigen Leben?!
[Gr.01_003,18] Sehet, aus diesem Grunde sind die Berge scheinbar höchst unregelmäßig über die Erdfläche gestellt. Ich sage euch aber, diese Stellung ist eine mit allerhöchster Wissenschaft so geordnete, daß eben ihr zufolge die Luft immerwährend einen Spielraum hat und kreuz und quer über die Erde ziehen und sich dadurch mischen und reiben muß, durch welche Tätigkeit dann über den ganzen Erdboden die sogenannte Elektrizität, oder besser das natürliche Lebensfluidum in hinreichender Menge stets frisch erzeugt wird.
[Gr.01_003,19] Wenn ihr dieses nur ein wenig betrachtet, so wird euch die Stellung der Berge über dem Erdboden wie ihre verschiedenen Höhen nicht mehr ungeschickt und zufällig, sondern überaus weise geordnet vorkommen.

4. Kapitel – Wesen und Ursache des Gletscherlichtes.

[Gr.01_004,01] Warum sind denn noch fürs dritte die Berge von ungleicher Höhe? Dieses bleibt uns hier noch zu beantworten übrig. Dieser dritte Grund hat aber wieder drei Hauptgründe in sich, und zwar folgende: Zuerst müssen dadurch die hohen Gebirgsspitzen auch die obere Luftregion in den Mitschwung um die Erde nötigen. Wären solcher hohen Berge zu viele auf der Erde, so würde das auch mit der Zeit in den Tiefen eine fast immerwährende Luftruhe mit sich ziehen, weil zuviel der oberen Luftregion zur Mitbewegung gezogen würde.
[Gr.01_004,02] Da es aber nur wenige solche Höhen gibt, so wird die obere Luftregion auch nur an wenigen Punkten genötigt, mit der Rotation der Erde sich mitzuschwingen; die von solchen Gebirgsspitzen weiter abstehenden Luftsphären aber werden dadurch nur in eine nach allen Richtungen hin wirbelnde Bewegung gesetzt gleich also, als wenn ihr einen Stock ziemlich behende durch ein Wasser zieht, bei welcher Gelegenheit die vor dem Stocke befindlichen Teile des Wassers zwar mit dem Stocke fortgetrieben werden, zu beiden Seiten

aber kann jedermann eine Menge Ringel und Wellchen bemerken, welche sich viel langsamer dem Stocke nachziehen, und deren Zug selbst wieder die nebenangrenzenden Wasserteile in eine Bewegung versetzt.
[Gr.01_004,03] Die Ringel sind lauter Wasserwirbel, welche das Wasser in die Tiefe hinab beunruhigen, und die Wellchen beunruhigen die ganze Oberfläche des Wassers; und so hat mit der Zeit ein solcher Stockzug durch das Wasser nicht selten einen bedeutend großen Teich in eine Bewegung versetzt.
[Gr.01_004,04] Sehet, das ist also ein gar wichtiger Grund, warum nur der viel kleinere Teil der Berge so hoch in die Luft emporragt.
[Gr.01_004,05] Der zweite Grund dieses dritten Hauptgrundes ist folgender:
[Gr.01_004,06] Ihr werdet schon öfter vom sogenannten Gletscherlicht etwas gehört haben. Was soll's denn damit?
[Gr.01_004,07] Einige Naturforscher haben dieses Licht, freilich ziemlich ungeschickt, also erklärt, als rührte es noch von den über den weiten Horizont des Nordens herüberbrechenden Strahlen der Sonne her; allein solches ist ganz grundlos und falsch. Dieses Licht ist ganz rein positiv elektromagnetischer Art und wird erzeugt durch die beständige Reibung solcher Gebirgsspitzen mit der sie umgebenden Luft.
[Gr.01_004,08] „Ja“, werdet ihr aber sagen, „solches kann schon immerhin der Fall sein; aber wir sehen da noch keinen Nutzen ein! Und sollte ihr Leuchten etwa die Nützlichkeit selbst sein, so sehen wir es aber dennoch nicht ein, warum solche großen Erdnachtlichter so sparsam über den Erdboden gestellt sind! Was hat der weit entlegene Flachlandbewohner von dem oft mehrere hundert Meilen weit entfernten Gletscherlicht?“
[Gr.01_004,09] Wenn das Licht die Nützlichkeit wäre, da hättet ihr freilich wohl recht, also zu fragen; allein solches ist mit dem ziemlich sparsamen Gletscherlicht mitnichten der Fall. Das Licht ist hier nur eine Erscheinlichkeit von einer großen Nutzwirkung. Es fragt sich demnach: Worin besteht diese Nutzwirkung?
[Gr.01_004,10] Höret, es soll euch die Sache gleich klargemacht werden!
[Gr.01_004,11] Ihr wißt, daß eine gerechte Verteilung des elektromagnetischen Fluidums eine unerläßlich notwendige Bedingung alles naturmäßigen Lebens ist. Wären nun zu viele solcher Gebirgsspitzen in irgendeinem Lande, so würden dieselben dieses elektromagnetische Fluidum also gänzlich aufspeisen, daß vom selben nicht ein Atom sich in die Tiefe herab verlieren würde; wären sie aber gar nicht da, nämlich diese hohen Gletscherspitzen, da wäre in der Tiefe wohl niemand mit seinem Leben in Sicherheit, sondern stünde bei jedem Schritt in der Gefahr, von einem sich leicht aus der Luft entwickelnden Blitz erschlagen zu werden.
[Gr.01_004,12] Also sehet, das ist eigentlich die Nützlichkeit, von der das Leuchten nur als Erscheinlichkeit auftritt.
[Gr.01_004,13] So aber doch jemand da wäre und folgendes einwendete: „Was hat demnach das weitgedehnte Flachland z.B. Polens oder auch zum Teile Ungarns von der elektromagnetischen Sorgfalt des Großglockners?“
[Gr.01_004,14] Darauf sage Ich aber: Dieser Gletscher liegt so wohlberechnet an seinem Punkt, daß, so er nur eine Stunde von seinem Posten weichen könnte, er nicht mehr ein Gletscher wäre, sondern, wie es dergleichen Berge genug gibt, nur ein kahler Steinberg.
[Gr.01_004,15] Daß er aber ein Gletscher ist, rührt lediglich daher, weil er sich auf dem Punkte befindet, über welchem vom Nordpol aus eine hauptelektromagnetische Strömung sich bis zum Südpol hin erstreckt.
[Gr.01_004,16] Diese Hauptströmung geht zwar über alle Gletscher des Tiroler- und Schweizerlandes, und nur ein östlicher Arm läuft noch da, wo der Großglockner sich befindet; aber von diesem Lebensstrom nimmt er gerade so viel auf, daß er damit alle Ländereien mit Hilfe der noch übrigen Gletscher also genügend beherrscht, daß sich da die wohltätige Wirkung nicht nur über ganz Europa, sondern noch über einen bedeutenden Teil von Afrika erstreckt.

[Gr.01_004,17] Wenn sonach auch die vorbenannten größeren Flachländer Europas keine eigenen Gletscher haben, so geht aber auch über sie keine so bedeutende Strömung; für unbedeutendere Strömungen aber gibt es verhältnismäßig kleinere Berge überall in gerechter Menge, welche gar wohl imstande sind, solche kleineren elektrischen Strömungen zu regulieren.
[Gr.01_004,18] Ihr werdet hier fragen: „Warum geht denn vom Nordpol bis zum Südpol keine allgemeine gleichförmige Strömung?“
[Gr.01_004,19] Wenn ihr so fragt, da müßt ihr schon noch öfter fragen und zwar: „Warum macht denn der Blitz nie einen geraden Zug und nicht auch einen allgemeinen, damit er doch wenigstens auf einen Hieb alles erschlagen könnte?“
[Gr.01_004,20] Wieder müßtet ihr fragen: „Warum fließt nur hie und da ein Bach, Fluß und Strom, und der nicht geradeaus, wo doch alles übrige Flachland so gut des Wassers und der Bewässerung bedarf wie dasjenige, welches den Bach, Fluß und Strom begrenzt?“
[Gr.01_004,21] Und wieder müßtet ihr fragen: „Warum gibt es in manchem Lande so viele und bedeutende Seen, während in einem andern Lande wieder keine Spur davon zu finden ist?“
[Gr.01_004,22] Und so gäbe es noch eine ganze Legion von Fragen. Allein diese drei überflüssigen mögen euch genügen, daß ihr daraus fürs erste einsehet, um wie vieles Ich weiser bin als die Menschen; und fürs zweite, weil Ich eben um vieles weiser bin als die Menschen, so weiß Ich auch am allerbesten, warum Ich die elektromagnetischen Strömungen also vereinzelt angeordnet und ihnen vorgezeichnet habe einen bestimmten Weg, auf welchem Wege unsere Gletscher ganz wohlgeordnete Meilenzeiger sind.
[Gr.01_004,23] Somit hätten wir auch den zweiten Grund des dritten Hauptgrundes, und es bleibt uns demnach noch ein dritter übrig.
[Gr.01_004,24] Hier werdet ihr euch freilich wohl fragen: „Wer da noch einen Grund herausbringt, der muß doch sicher mehr als fünf Einheiten zusammenzählen können!“
[Gr.01_004,25] Und doch sage Ich euch, daß eben dieser dritte Grund der allerwichtigste und tüchtigste ist, und sage euch noch hinzu, daß dieser Grund euch zugleich auch am allernächsten liegt und ihr ihn auch somit zuerst finden solltet, so ihr – naturmäßig genommen – in den Augen eurer Seele kurzsichtiger wäret, als ihr seid. Denn die Kurzsichtigkeit der Seele ist ein gar gut Ding. Je langsichtiger oder mathematisch verständiger nämlich die Seele ist, desto mehr läßt sie ihre Augen unter den fernen Fixsternen umherschweifen; dafür aber gehen ihr die Haare, die um ihr eigenes Auge gestellt sind, so gut wie gänzlich verloren.
[Gr.01_004,26] „Was ist hernach denn dieser dritte Grund des dritten Hauptgrundes?“ werdet ihr fragen.
[Gr.01_004,27] Und Ich sage: Geduldet euch nur ein wenig! Ich will euch darauf hinleiten und will sehen, ob ihr ihn nicht mit den Händen greifen werdet; und so habt denn acht!
[Gr.01_004,28] Habt ihr euch noch nie gedacht, warum ihr nur zwei Arme und an jedem Arm oder an jeder Hand nur fünf Finger habt? Warum sind selbst diese Arme nicht wenigstens noch einmal so lang, als sie sind, und mit viel mehr Fingern versehen?
[Gr.01_004,29] Oder habt ihr euch noch nie gefragt, warum ihr nicht mit mehr denn zwei Augen und zwei Ohren versehen seid, und diese nur auf einer Seite des Leibes stehend, namentlich was die Augen betrifft? Es dürfte ja ein Auge, am Rücken angebracht, und allenfalls noch ein Ohr an einer Hand nicht unzweckdienlich sein!
[Gr.01_004,30] Oder habt ihr noch nie darüber nachgedacht, warum bei den Bäumen nur gewöhnlich ein Ast am höchsten emporragt, die andern dann natürlicherweise tiefer zu stehen kommen? Kurz, es sind der anzuführenden Fragen hier zur Genüge gegeben, und wir wollen sehen, ob wir durch sie nicht auf den dritten Grund kommen!
[Gr.01_004,31] Wozu habt ihr die Augen? – Diese Frage wird wohl jedes Kind beantworten, nämlich: Um damit zu sehen, oder – verständiger gesprochen – um die erleuchtete Form der Außendinge wahrzunehmen.

[Gr.01_004,32] Diese schwere Frage hätten wir ohne Anstand beantwortet und sehen dabei auch ein, daß uns zu diesem Zweck zwei Augen vollkommen genügen.
[Gr.01_004,33] Jetzt kommt die andere schwere Frage: Wozu dienen uns die Ohren? – Auch mit dieser Frage werden die Kinder bald fertig sein und sagen: „Damit wir hören, oder – verständiger gesprochen – damit wir die Bewegungen und die Begegnungen der Dinge außer uns in uns selbst wahrnehmen!"
[Gr.01_004,34] Also wären wir auch mit dieser schweren Beantwortung fertig, – und die Erfahrung lehrt, daß auch zu dem Zweck zwei Ohren hinreichend genügen, und man könnte eher sagen, daß so mancher oft an den zwei Ohren, wie an den zwei Augen schon zuviel hat.
[Gr.01_004,35] Aber jetzt kommen die Hände! Wozu sind denn die Hände?
[Gr.01_004,36] Ich meine, auf diese Frage können wir uns füglich die Antwort ersparen.
[Gr.01_004,37] Daß übrigens die zwei Hände zu jeder Verrichtung genügen, hat seit Adams Zeiten die Erfahrung aller Zeiten mehr als hinreichend bestätigt, nachdem die Menschen mit diesen zwei Händen nur viel zuviel gerichtet und angerichtet haben.
[Gr.01_004,38] Fällt euch nun der dritte Grund noch nicht ein?
[Gr.01_004,39] So höret denn! So gut wie jeder Leib eines Menschen, eines Tieres, ja sogar eines Baumes, Gesträuches und einer Pflanze gewisse Extremitäten haben muß, um sich mit Hilfe derselben in die Korrespondenz mit der Außenwelt zu setzen, also muß es auch die Erde haben. Und sonach sind unsere Gletscher Augen, Ohren und Hände der Erde, mittels welcher sie sich bei ihrer weiten Reise um die Sonne und mit der Sonne durch das weite Sonnengebiet in allerlei Korrespondenzen zu setzen hat, und zwar zuerst in die wichtige Korrespondenz des Schauens – denn ihr dürft es glauben, daß die Planeten durchaus nicht blind ihre Bahnen durchziehen –, und fürs zweite hat die Erde sich dadurch in die Korrespondenz zu setzen, um aufzunehmen die harmonischen Früchte der großen Bewegungen anderer Weltkörper und der Bewegungen des Äthers und des Lichtes und allerartigen Strömungen auf ihr selbst, – und fürs dritte hat sie dann mit diesen Extremitäten auch die gehörige Aktion auszuüben, welche sie nötig hat, um fürs erste ihre Bewegung selbst zu regulieren und fürs zweite dadurch auch zu der regelmäßigen Bewegung anderer Weltkörper beizutragen und fürs dritte alle die euch schon bekanntgegebenen nützlichen Verrichtungen zu bewerkstelligen.
[Gr.01_004,40] Sehet, das ist somit der dritte und, wenn ihr ein wenig nur nachdenkt, auch sicher der wichtigste Grund – fürs erste des Daseins solcher Gletscher, und fürs zweite auch für ihre bei weitem geringere Anzahl gegen die andern Berge, und fürs dritte auch für den Ort und die Stelle, wo sie sich befinden.
[Gr.01_004,41] Und somit hätten wir auch, soviel es für euch notwendig zu wissen ist, die naturmäßige Nützlichkeit dieser Berge dargestellt; denket aber dabei ja nicht, als sei das schon ein geschlossener Kreis, sondern da hat jeder hier aufgestellte Punkt noch seine endlos vielen nützlichen Ausläufer und ein jedes Atom seine entschiedene ganz eigentümliche Nutzwirkung.
[Gr.01_004,42] Wie vielfach demnach die Nutzwirkungen eines solchen Gebirgslandesvaters sind, wahrlich, da hätte ein allervollkommenster Engelsgeist mit der geläufigsten Zunge und der allereinfachsten Sprache für eine ganze Ewigkeit genug zu reden!
[Gr.01_004,43] Mehr brauche Ich euch nicht zu sagen. Jedoch, wieviel auch immerhin die naturmäßigen Nutzwirkungen eines solchen Berges in sich enthalten, so wiegt aber eine einzige geistige, die ihr später vernehmen werdet, schon alle samt und sämtlich auf.
[Gr.01_004,44] Die Folge jedoch wird euch alles dieses in zweckmäßiger Kürze vollkommen klarmachen, was ihr jetzt kaum dunkel ahnt.
[Gr.01_004,45] Und somit lassen wir es für heute wieder gut sein!

5. Kapitel – Geistiges und Materielles.

[Gr.01_005,01] Ihr werdet euch schon aus den früheren Mitteilungen mit so viel Licht versehen haben, daß es euch nun schon klar sein darf, daß alle Materie an und für sich nichts anderes ist als ein durch Meinen Willen gefesteter Gedanke aus Mir.
[Gr.01_005,02] Diesem Grundsatze gemäß wird demnach wohl auch unser Großglockner nichts mehr und nichts weniger sein, als was da alle andere Materie ist.
[Gr.01_005,03] Was ist demnach für ein Unterschied zwischen dem eigentlichen Geistigen und dem diesem entgegengesetzten Materiellen, nachdem das eine wie das andere ein Produkt Meines Willens ist?
[Gr.01_005,04] In der produktiven Hinsicht waltet da kein Unterschied ob, – aber ein desto größerer in der Wesenheit.
[Gr.01_005,05] Dieses wird euch zwar ein wenig befremden; allein seht nur einen Künstler unter euch an!
[Gr.01_005,06] Was ist bei ihm der Grund aller seiner Produktionen? Ihr könnt da unmöglich einen andern finden und angeben als allein den seines Willens, welches mit andern Worten ebensoviel heißt als: Alles, was er nur immer hervorbringt, muß er zuvor wollen; denn ohne diesen Grund wird er wohl schwerlich je etwas hervorbringen.
[Gr.01_005,07] Ist aber das nun eine notwendige Folge, daß da ein und derselbe Wille immerwährend auch ein und dasselbe produzieren muß?
[Gr.01_005,08] Nein, sondern die Liebe zeichnet die Modifizierung der Produkte, und der Wille spricht nur das einfache „Es werde!“ hinzu, und so wird es auch, was die Liebe zuvor gezeichnet hat.
[Gr.01_005,09] Nun sehet, geradeso geht es auch bei Mir zu: Meine unendliche Liebe bildet die Formen, und die Kraft der Liebe, welche da heißt der Wille, läßt sie hervortreten! Einen Teil dieser Formen hält der Wille zufolge des Begehrens der Liebe gefestet; einem andern aber wieder gibt eben dieser Wille nach dem Verlangen der Liebe die stets lebendiger werdende Freiheit.
[Gr.01_005,10] Und so entspricht die Materie, Meinem Willen nach, der Liebe dadurch, daß sie ist ein gefesteter Grund als letzte Unterlage alles Geistigen, und sie ist somit im Vergleich der Liebe das, was da Meine „Erbarmung“ genannt wird.
[Gr.01_005,11] Das Geistige aber entspricht dann der lebendigen Freiheit Meiner eigenen Liebe selbst und ist das, was da genannt wird die „Gnade“ oder das eigentliche „Sichselbstbewußtsein“ jeder freien Wesenheit, die da dem freien Leben Meiner Liebe entstammt und geistig vollkommen ebenbildlich mit ihr ist.
[Gr.01_005,12] Aus dieser kurzen einleitenden Vorangabe könnt ihr nun schon sehr leicht entnehmen, daß, wo sich nur immer Materie wie immer gestaltet vorfindet, auch notwendig Geistiges vorhanden sein muß; denn wenn die Materie eine Erbarmung ist, so kann diese Erbarmung als ein Lösemittel ja doch nicht für sich selbst dasein, sondern sicher für eine höhere Potenz, an welche eben diese Erbarmung gerichtet ist. Oder habt ihr euch jemals schon der Erbarmung selbst erbarmt?!
[Gr.01_005,13] So ihr euch aber schon jemandes andern erbarmt, so wird wohl auch sicher Meine Erbarmung für jemand anders dasein und nicht um ihrer selbst willen!
[Gr.01_005,14] Somit haben wir alsdann auch die gewisse Notwendigkeit der Materie für eine höhere Potenz dargetan. Wo muß denn aber die höhere Potenz sich aufhalten? Das ist eine sehr wichtige Frage.
[Gr.01_005,15] Wenn zum Beispiel irgendein dürftiger Mensch sich in einer abendlichen Gegend befinden möchte, saget Mir, so ihr euch dieses Menschen erbarmen würdet, um ihm aus seiner Not zu helfen, würdet ihr da mit eurer Erbarmung nach Morgen ziehen, – oder würdet ihr euch nicht vielmehr mit eurer Erbarmung dahin wenden müssen, wo sich der Hilfsbedürftige befindet? Und so ihr ihn da finden würdet, würdet ihr mit eurer Erbarmung nicht bei ihm verbleiben?!

[Gr.01_005,16] Wenn ihr diese Fragesätze nur mit einiger Aufmerksamkeit durchgehet, so muß es euch ja auf der Stelle einleuchten, daß ein Armenspital und die Armen doch sicher stets beisammen sind. Und also wird es auch mit der Materie und mit den geistigen Potenzen sein, daß sie sich erfassen und eins das andere enthalten.
[Gr.01_005,17] So ihr aber auf der Erde ein mehr und mehr ausgezeichnetes und somit auch größeres und größeres Armenhaus antrefft, da werdet ihr wohl auch den ganz natürlichen Schluß ziehen, daß ein ausgezeichneteres und größeres Armenhaus mehr Arme fassen wird denn ein kleineres und weniger ausgezeichnetes.
[Gr.01_005,18] Ebenso verhält es sich auch mit der Großartigkeit und Auszeichnung der Materie: je großartiger und ausgezeichneter ihr sie irgendwo antrefft, für desto mehr geistige Potenzen ist sie auch da.
[Gr.01_005,19] Sonach wollen wir denn wieder einen Blick auf unseren Großglockner werfen!
[Gr.01_005,20] Sehet ihn an, wie großartig und ausgezeichnet er dasteht, wie ein König unter den Bergen; denn wo sich anderer Berge Spitzen in kahle Felsen verlieren, eben da fängt unser Großglockner erst mächtig an, sich über alle seine kahlen Nachbarn zu erheben. Und sehet an seine mehrere Stunden weite Ausdehnung nach allen Seiten; sehet an, wie er mit ewigem Schnee und Eis bedeckt ist; sehet an die vielen Bäche, die von seinen Zinnen herabstürzen, und sehet an seine steilen Scheitel, wie sie beinahe beständig mit weißlichen Wolken umlagert sind! Ja, ihr werdet diesen Berg schon aus weiter Ferne erkennen und mit Sicherheit sagen: „Das ist ganz bestimmt unser Großglockner; denn sein Schneeglanz, seine Höhe und seine Umlagerung mit beständigem Gewölk ist ein sicherer Bürge für unsere Annahme!“
[Gr.01_005,21] Sehet, also werdet ihr ihn ausgezeichnet finden! Da er aber also ausgezeichnet ist, so wird er auch sicher eine ausgezeichnete Anstalt sein, oder er ist da gewisserart ein großer Brocken Meiner Erbarmung.
[Gr.01_005,22] Wir haben schon aus dem naturmäßigen Teil dieses Berges eine weitgedehnte Großartigkeit seiner Nutzwirkungen vernommen. Fragt euch aber selbst dabei: „Wären solche Verrichtungen wohl nur denkbar möglich, so da nicht geistig-intellektuelle Potenzen zu Hause wären, welche alles dieses leiteten; oder wäre eine Wirkung ohne die zusagende Kraft oder Kräfte möglich?“
[Gr.01_005,23] Sehet, die Kräfte, welche hier solches wirken, sind ja eben die geistigen Potenzen, durch welche alles dieses verrichtet wird!
[Gr.01_005,24] Es ist jetzt nur die Frage: Sind diese naturmäßig nutzwirkenden Erscheinungen von seiten dieses Berges der Hauptzweck der ihn umgebenden und ihm innewohnenden geistigen Potenzen, oder sind sie nur ein Nebenzweck, durch welchen alle diese geistigen Potenzen für einen anderen Zweck heranreifen sollen?
[Gr.01_005,25] Diese Frage kann ein kurzes Beispiel hinreichend beantworten, und zwar wieder durch eine Frage: Was ist denn beim Aussäen der Samenkörner in die Erde der Zweck dieser Arbeit? Ist es die Aussaat an und für sich, oder hat die Aussaat noch einen höheren Zweck vor sich?
[Gr.01_005,26] Es wird zwar durch das Verwesen der Samenkörner die Erde gedüngt und somit nach und nach fetter gemacht; aber ihr werdet doch sicher diese Nutzwirkung der Aussaat nicht als den Hauptzweck solcher Handlung betrachten, sondern werdet sagen: „Wir säen das Korn nur darum in die Erde, damit daraus ein neuer Fruchthalm entstehe, der uns vielfach wiedergebe das, was wir zuvor einfach in die Erde gelegt haben.“
[Gr.01_005,27] Sehet, also verhält sich die vorerwähnte naturmäßige Nutzwirkung dieses Berges geradeso zu dem höheren Zweck seines Daseins, wie sich da verhält die Düngung des Erdreiches durch das Verwesen des Körnchens in der Erde zu seiner entstandenen vielfach lebendigen Frucht!

[Gr.01_005,28] Aus diesem werdet ihr nun schon ein wenig die Richtigkeit dessen zu erkennen imstande sein, was Ich am Schlusse der Darstellung der naturmäßigen Nutzwirkungen dieses Berges erwähnt habe, wo gesagt ist, wie hoch ein geistiges Pünktlein oder Atom über allen den bis jetzt erwähnten naturmäßigen Nutzwirkungen dieses Berges steht.
[Gr.01_005,29] Dieses bisher Gesagte betrachtet daher nur als eine notwendige Vor- und Einleitung, ohne welche ihr das Folgende schwerlich verstehen würdet!
[Gr.01_005,30] Was aber da speziell folgen wird, wollen wir auf eine nächste Mitteilung aufbewahren; und somit lassen wir es für heute wieder gut sein!

6. Kapitel – Geisterkampf in der Natur.
[Gr.01_006,01] Wenn ihr euch zurückerinnern wollt an manche andere Meiner euch gegebenen Enthüllungen aus der Natur, allwo namentlich dargetan wurde, wo die Tierwelt ihren Ursprung nimmt, so wird euch alsbald klar werden, warum in der Einleitung unser vorliegender Berg ein ausgezeichnetes und großes Armenhaus genannt wurde.
[Gr.01_006,02] Sehet, vorzugsweise halten sich auch gewöhnlich noch sehr irdisch gesinnte Seelen und Geister in der Region ihres vormals im Leibe bewohnten Planeten auf. Diese Geister sind nicht selten voll Ärger, Bosheit und Ingrimm darum, weil sie so bald ihr zeitlich gutes Leben haben verlassen müssen, und wollen sich nun dafür auf jede mögliche Weise rächen. Obschon sie zwar die Erde nicht sehen können – wie überhaupt kein Geist etwas zu sehen vermag, was außer ihm ist, sondern nur, was in ihm ist –, so wissen sie aber auf dem Wege innerer Entsprechung doch ganz genau, wo oder in welcher Gegend der Erde sie sich befinden; und weil sie als Geister mit den naturgeistigen Potenzen in sichtbarem Konflikt stehen, so vereinigen sie sich auch bald mit ihnen, um dadurch, wo nur immer möglich, der sie so frühzeitig im Stiche lassenden Erde zu schaden.
[Gr.01_006,03] Da sie im geistigen Zustand auf dem Wege der Entsprechung auch wohl wissen, daß so ein Gebirgsriese der Erde ein naturmäßiger Nutzwirker ist für viele Ländereien um ihn, so halten sie sich auch besonders gern in seiner Nachbarschaft auf. Besehet nur das Bild – so euch schon die Gelegenheit mangelt, diesen Berg in der Wirklichkeit in Augenschein zu nehmen –, und ihr werdet euch alsbald überzeugen, wie da rings um ihn herum Felsenmassen über Felsenmassen sich auftürmen, in deren Schluchten, Krümmungen und Windungen nicht selten auf ja und nein plötzlich dunkelgraue Wolken aufsteigen, die, wenn sie über die Scheitel der höchsten Felsspitzen sich erhoben haben und gewisserart unsern Großglockner erblicken, sich dann alsogleich wieder zurückziehen und oft trotz eines noch so heftigen Windes nicht aus ihren Schlupfwinkeln zu bringen sind.
[Gr.01_006,04] Sehet, diese Erscheinlichkeit ist schon ein sehr sicheres Zeichen vom Dasein solcher mißmutigen und böswilligen Geister, und zwar schon in der Verbindung mit den naturgeistigen Potenzen!
[Gr.01_006,05] Erhebet ihr aber eure Blicke höher hinauf zu den weißen Flächen unseres Gletschers, so werdet ihr da ebenfalls fast beständig Wolken und Nebel entdecken, welche aber von einer nahezu blendend weißen Farbe sind. Diese Wolken und Nebel sind ebenfalls Geister, aber Geister guter Art; von ihnen sind die zuallerhöchst schwebenden dazu bestimmte schützende Engelsgeister, während die mehr in der Tiefe des Gletschers schwebenden Nebel, welche gewöhnlich linealförmige Streifwolken bilden, zwar ebenfalls Geister guter Art, aber noch nicht völlig reif für die Höhe sind und sich erst durch getreue Wachsamkeit und mannigfaltige Kämpfe gegen die argen Geister für die Höhe geeignet, reif und tüchtig machen müssen.
[Gr.01_006,06] So ihr in dieser Gegend wäret und möchtet da oft tagelang dieser Nebelspielerei zusehen, da würde es euch auch nicht im Traume einfallen, daß es zwischen diesen luftigen Potenzen je zu einem ernsten Kampf kommen könnte; jedoch wer da Zeit hätte abzuwarten, bis es unter diesen leichten Potenzen wirklich zu einem Kampf kommt, der dürfte

auch sicher darauf rechnen, daß ihm während dieses Kampfes das Hören und Sehen vergehen möchte vor tobender Angst.
[Gr.01_006,07] Wie kommt es aber da zu einem Kampf? Was ist die gewöhnliche Veranlassung dazu? Wissen wir einmal die Veranlassung, so wird uns auch die Ursache nicht unbekannt bleiben.
[Gr.01_006,08] Sehet, die bösen Geister, deren schon früher erwähnt wurde, gehen immer mit dem Rachegedanken um, sich einmal dieses Länderwohltätigkeitsthrones zu bemächtigen, um dann vom selben aus nach allen Seiten gehörig Unheil ausstreuen zu können! Aus diesem Grunde rotten sie sich in den unteren Schlupfwinkeln zusammen und machen kleine Ausflüge, um zu rekognoszieren, wie es mit der Wache und der Besatzung des Thrones steht. Bemerken sie, daß es ziemlich blank um ihn aussieht, so geht diese Nachricht mit aller Gedankenschnelligkeit weit und breit hin, und wo da nur immer eine so recht zerklüftete Gebirgsspitze sich befindet, da werden sich auch sogleich überall große Massen von gleich dunkelgrauen Wolken herauszuziehen und in die Höhe zu erheben anfangen, und wenn ehedem der Himmel ganz rein war, so ist er nicht selten in wenigen Minuten schon ganz dicht umhüllt von solchen oft ganz schwarzen Wolkenmassen, welche da kreuz und quer ziehen und sich, wie ihr zu sagen pflegt, per ambages dem Throne nähern, damit die Thronwachen durch diese Bewegung in die Irre geführt werden möchten.
[Gr.01_006,09] Bei solcher Gelegenheit ist der Großglockner dann auf eine kurze Zeit auch gewöhnlich ganz wolken- und nebelfrei; denn sobald die Wächter solche Schelmerei der argen Geister sehen, da ziehen sie sich alsbald zusammen und verbergen sich sorgfältig in den inneren, großen Kristalltempeln dieses Berges.
[Gr.01_006,10] Wenn nun die Hauptanführer der weitgedehnten argen Rotten sehen, daß der Thron unbesetzt ist, so kommandieren sie alsbald ihren losen Truppen, sich so hoch als möglich zu erheben und dann behende über den Thron herzufallen und alles, was da in den inneren Gemächern angetroffen wird, für immer gefangenzunehmen und zu erdrücken.
[Gr.01_006,11] Auf dieses Kommando stürzt nun das graue Gesindel mit für euch, die ihr eine solche Naturszene noch nicht gesehen habt, unglaublicher Hast auf unsern Großglockner hin, bei welcher Gelegenheit es dann in seiner Nachbarschaft selbst um die Mitte des Tages also finster wird, daß die Menschen in seinen nahe gelegenen Tälern nicht selten zu Kerzen- und Lampenlicht ihre Zuflucht nehmen müssen. Bei dieser Gelegenheit wird's dann gewöhnlich ganz still, was den Grund hat, weil die argen Geister nun der Meinung sind, daß sie endlich einmal gesiegt haben. Allein solche ruhige Szene dauert zuallerlängst höchstens siebenundsiebzig Minuten. Nach dieser Zeit werdet ihr bemerken, daß sich sehr dichte weiße Wolken aus den Eisklüften zu ziehen anfangen. Diese breiten sich dann in kurzer Zeit unter den schwarzen Wolken aus, und wenn sie sich gehörig weit und dicht ausgebreitet haben, so fangen sie dann an, sich unvermerkt zu erheben und tragen dann das schwarze Gesindel gewisserart auf ihrem Rücken immer höher und höher.
[Gr.01_006,12] Wenn nun das schwarze Gesindel solche List merkt, dann macht es bald irgendwo Luft und läßt das weiße Gewölk hindurchpassieren. Solches wissen die Geister des weißen Gewölks gar wohl und auch, daß sich die argen Geister dabei denken: „Ziehet ihr nur hinaus; wenn ihr einmal vollends draußen seid, dann werden wir ja wohl sehen, wer den Thron in Besitz nehmen wird!“
[Gr.01_006,13] Wenn demnach die weißen Wolken sich samt und sämtlich über die schwarzen hinausgezogen haben, so breiten sie sich in der Höhe nicht selten gleich einem Netze viele Meilen weit nach allen Seiten mit Blitzesschnelligkeit aus und nehmen das gesamte arge Gesindel, wie ihr zu sagen pflegt, solo gefangen.
[Gr.01_006,14] Wenn aber nun das arge Gesindel durch allerlei geistig-telegraphische Depeschen die Nachricht bis zum Throne hin empfängt, daß die weißen Geister es allenthalben umzingelt und gefangen haben, so werden die Helden, welche sich schon über den Thron hergemacht haben, überaus ergrimmt über die List der weißen Geister. Sie fangen

da an, alle ihre Truppen zu konzentrieren, um dadurch mit Gewalt wieder durch die weißen Massen zu brechen. Dieser Moment ist dann auch der Anfang des eigentlichen Kampfes.
[Gr.01_006,15] Hier würdet ihr zuerst ein ungeheures Toben und Tosen in dieser schwarzen Wolkenmasse gewahren. Dieses Toben und Tosen rührt her von dem Sichaneinander-Drängen dieser Geister und von dem immer mehr und mehr Ergrimmtwerden; je mehr aber diese argen Geister sich abmühen, die oberen vernichtend zu durchbrechen, desto mehr auch werden sie von den oberen gedrückt.
[Gr.01_006,16] Bei dieser Gelegenheit fangen dann die unteren Geister in ihrem Grimme sich zu entzünden an, und alsbald gibt's da eine so feurige Szene, daß nicht selten in einer Sekunde mehr denn tausend der heftigsten Blitze mit großem erderschütterndem Gekrach nach allen Seiten, wie auch nach oben und nach unten stürzen, und zwar nach allen Seiten, um die herabbohrenden weißen Massen zu töten, in die Höhe, um die Hauptanführer der weißen zu verderben, und in die Tiefe oder auf die Erde, um den Thron zu vernichten.
[Gr.01_006,17] Sehet, das ist nun das erste Manöver! Aber wenn die Geister der weißen Wolken gewahren, daß den unteren feindlichen Rotten gewisserart die Munition ausgegangen ist, dann erfassen die weißen Geister plötzlich in allen Teilen die schwarzen und drängen sie so fest aneinander, wie fest da ist ein wirklicher Stein, und schleudern sie dann mit der größten Heftigkeit hinab auf die Erde, und natürlicherweise zum größten Teile auf die weitgedehnten Eisflächen des Thrones selbst, wie auch in weiteren Umkreisen, jedoch in kleineren Knoten, als Hagel in die Tiefen. Bei dieser Gelegenheit könnt ihr auch die Ursache dessen sehr leicht begreifen, warum – namentlich über die Eisfelder des Großglockners – nicht selten zentnerschwere Eismassen den Wolken entstürzen, und oft in solcher Dichtigkeit, daß da gewisserart ein Eisblock den andern vor sich hertreibt.
[Gr.01_006,18] Wenn auf diese Weise dann das schwarze Gesindel samt und sämtlich besiegt am Boden liegt, so lassen die weißen Geister noch einen Regen, welcher da schon aus den Friedensgeistern besteht, über diese Besiegten herabstürzen, lösen sich endlich selbst in einen schneidend kalten Wind auf und binden dadurch die Besiegten auf sehr lange Zeit an das frühere Eis des Thrones. Dadurch verschaffen sie diesen argen Wesen wieder eine Ruhe, in welcher diese sich dann gewöhnlich mit der Länge der Zeit eines Besseren besinnen. Und ist solches eingetroffen, dann löst sich das eisige Band oder die naturmäßig-geistige Potenz wieder zu fließendem Wasser auf, und dem also gedemütigten Geiste wird der Gebrauch seiner Freiheit wieder anheimgestellt.
[Gr.01_006,19] Bessert er sich, so wird er bald in die unteren Reihen der Friedensgeister aufgenommen; bessert er sich aber nicht und wiederholt bei einer andern Gelegenheit solchen Angriff – was leider am öftesten der Fall ist –, so wird er dann wieder auf die ganz gewöhnliche und einfache Weise gefangengenommen, aber allzeit ein bißchen länger in der Gefangenschaft gehalten.
[Gr.01_006,20] Sehet, das ist die erste Geisterszene, die sich vorzugsweise da ereignet, wo es sich natürlicherweise um einen wenigstens vermeintlichen Thron handelt. Aber diese Szene ist nicht die einzige, die da vor sich geht, sondern es gibt dann auch noch gar viele, welche aber nicht so wie diese in die naturmäßige Erscheinlichkeit mehr herüberragen, sondern sie offenbaren sich auf mannigfache Weise mehr dem Gefühl derjenigen, welche je Gelegenheit haben, wenigstens einen unteren Teil eines solchen Berges zu besteigen.
[Gr.01_006,21] Um jedoch bei unserer Darstellung dieses Berges nicht in eine zu lange Ausdehnung zu geraten, wollen wir bei der nächsten Gelegenheit nur noch zwei Punkten eine kurze Aufmerksamkeit widmen und uns dann schnell dem evangelischen Teil, welcher für euch der bei weitem wichtigste ist, zuwenden.
[Gr.01_006,22] Und so lassen wir es für heute wieder bei dem bewendet sein!

7. Kapitel – Wege zur Demütigung und Erziehung der Naturgeister.

[Gr.01_007,01] Ihr habt in der gestrigen Mitteilung vernommen, daß nach der endlichen Gefangenschaft wieder die Befreiung eintritt, und daß die also zur Besinnung und Ruhe gebrachten Geister, so sie sich vollends gebessert haben, entweder zu den Friedensgeistern der unteren Stufe aufgenommen werden, oder daß ihnen eine neue Freiheitsfrist eingeräumt wird. Sehet, da ist auf etwas ein achtsames Auge zu haben: wohin dann solche der eigenen Freiheit überlassenen Geister geschickt werden!
[Gr.01_007,02] Sehet, wenn die naturmäßigen Geisterpotenzen sich wieder zu fließendem Wasser auflösen, so werden eben solche frei gewordenen Geister mit dem Wasser gewisserart freiwillig gebunden und müssen dann die Reise bis in das Meer machen.
[Gr.01_007,03] Ihr werdet euch denken: „Warum denn solches?“
[Gr.01_007,04] Sehet, gerade aus demselben Grunde, aus dem auf der Erde die Obrigkeit jemandem, der da einen Schaden angerichtet hat oder im Augenblick, als er den Schaden verüben wollte, gefangen wird, eine solche Besserungsstrafe auferlegt, daß er den Schaden gutzumachen und nebstbei für den bösen Willen noch ein Reue- oder Strafgeld zu entrichten hat.
[Gr.01_007,05] Sehet, gerade aus eben dem Grunde müssen solche Geister in jenem Staate, wo es viel genauer zugeht als auf der materiellen Welt, jeden verübten Schaden – wie auch jenen, den sie haben verüben wollen, – bis auf den letzten Heller gutmachen und zudem noch für ihren bösen Willen eine vollkommen angemessene Buße leisten, und erst dann, wenn solches alles genau befolgt worden ist, können sie in die erste Stufe der geistigen Vollendung aufgenommen werden.
[Gr.01_007,06] Ihr werdet wieder fragen: „Ja, wie können denn diese Geister im Meere das wieder gutmachen, was sie der Erde in einem dem Meere weit entlegenen Lande entweder schon geschadet haben oder doch wenigstens haben schaden wollen?“
[Gr.01_007,07] Natürlicherweise können sie das im Weltmeere wohl schwerlich gutmachen; aber da im Geiste niemand etwas Gutes wirken kann, wenn er nicht selbst gut ist, so bezeugt diese Erscheinlichkeit das, daß die Geister in diesem Zustande sich vollends demütigen müssen, bevor sie fähig werden, für den Schaden Gutes zu üben; und weil demnach das Meer und dessen Grund der Erde immerwährend tiefste Teile sind, so müssen demnach solche hochtrabenden Heldengeister diese Demütigungsreise machen, um dadurch mit der Zeit aus dieser ihrer Demütigung als neu- und wiedergeboren aufzusteigen in die Sphären der Nutzwirkungen.
[Gr.01_007,08] Es fragt sich jetzt: Werden solche Geister auch wirklich nach vollbrachter Reise gebessert?
[Gr.01_007,09] Da gibt's verschiedene Abstufungen: Einige bessern sich schon auf dem Wege und können sich dann aus dieser feuchten Landstraße entfernen und zurückkehren, allwo sie dann erforscht und, so in ihnen nichts Arges mehr gefunden wird, aufgenommen werden. Solchen Austritt könnt ihr daran merken, daß am Morgen den Bächen, Flüssen und Strömen weiße Nebel entsteigen, die dann von der Sonne mit Hilfe der naturmäßigen Potenzen aufgezogen werden, in der Höhenregion aber dann bald aus diesen naturmäßigen Potenzen treten und dem naturmäßigen Auge unsichtbar werden.
[Gr.01_007,10] Eine andere Art dieser Geister aber ist diejenige, welche sich aus einem geheim wieder erwachten Ärger bei Nachtzeit sozusagen aus dem Staube macht und sich in anfangs sichtbarer Gestalt von grauen Nebeln in den Gräben, Schluchten und Klüften der Berge verbirgt, um bei einem nächsten Angriff wieder tätigst mitzuwirken.
[Gr.01_007,11] Eine dritte Art solcher Geister macht zwar den Weg wirklich bis ins Meer; wenn sie aber da angelangt sind, so rotten sie sich nach den verschiedenen Arten ihrer Bosheit zusammen und machen sich dann über das Meer her, und wehe dann dem Schiffahrer, der da in ihre luftigen Hände gerät! Wenn er noch mit dem naturmäßigen Leben davonkommt, so wird er Wunderdinge von der verheerendsten Art der Meeresstürme erzählen können. Wenn aber diese argen Patrone eine solche Bosheit ausüben wollen, dann senden sie zuvor ein oder

zwei ganz locker gestaltete Wölkchen gewisserart zur Spionierung über die Meeresfläche empor – welche Wölkchen der erfahrene Schiffer gar wohl kennt –, um zu erkunden, ob sich von nirgends woher etwa von den Friedensgeistern etwas sehen läßt; sind da noch irgendwo solche Friedensgeister zu erschauen, so verschwinden diese Wölkchen plötzlich, – bei welcher Gelegenheit dann auch äußerst selten an einen bedeutenden Sturm zu denken ist.
[Gr.01_007,12] Erschauen aber diese böswilligen Spione keine feindlichen Truppen irgendwo, dann erheben sie sich höher und höher, und in wenigen Minuten ist der freie Raum über dem Meere in allerdichteste Sturmwolken gehüllt, aus welchen gar bald die allerheftigsten Windstöße das Meer aufzuwühlen anfangen, und tausend und tausend Blitze werden da auf diejenigen Geister hinabgeschleudert, welche den ernsten Weg der Besserung eingeschlagen haben. Allein, wie solche rebellischen Geister schon überall schlecht zuteil kommen, so nimmt auch diese Unternehmung allzeit ein schlechtes Ende für sie; denn da werden alsbald in Gedankenschnelle von unseren Hauptlandeswächtern friedliche Heere von Geistern abgesandt. Diese werfen sich dann über jene tobenden Scharen, schleudern dieselben gewöhnlich im Hagel oder heftigen Regen ins Meer und entbinden bei dieser Gelegenheit die demütigen Geister ihrer freiwilligen Haft. Jene Patrone der Bosheit aber werden dann ebenso schnell, wenn sie nur eine untergeordnete Rolle gespielt haben, dem Nordpol zu befördert; die Helden aber müssen sich schon bequemen, auf eine sehr lange Zeit in das harte Eis des Südpols zu beißen.
[Gr.01_007,13] Sehet, also endet die Szene dieser Geister; die argen werden an ihren Ort befördert, die guten aber werden aufgenommen zur vielfachen Nutzwirkung.
[Gr.01_007,14] Worin besteht denn diese?
[Gr.01_007,15] Die erste Arbeit ist diese, daß solche Geister auf die verschiedenen Alpen geschickt werden, und zwar an jene Stellen, welche sich in kahle Felsspitzen verlieren. Sie müssen daselbst für die Erhaltung derselben, wie auch für die bedingte Auflösung derselben unablässig Sorge tragen, aus welchem Grunde sie da alle Feuchtigkeit in die Poren des Gesteins so verteilen müssen, daß das Gestein dadurch von innen aus immerwährend seine gleiche Festigkeit und Eigenschaft behält; anderseits aber müssen sie das abgelöste Gestein also weiter in die Tiefe befördern, daß es nach und nach der erlösenden Bestimmung immer näher kommt.
[Gr.01_007,16] Wenn sie irgendeine solche Sorge verabsäumen, so geschieht es dann öfter, daß ihnen arge Geister hinter dem Rücken dadurch einen Possen spielen, daß von ihnen ein ganzer Felsblock losgemacht und in die Tiefe geschleudert wird, was jedoch zumeist nur bei großen Aufständen geschieht. Bei solch gelegentlicher Unvorsichtigkeit müssen sie dann einen solchen abgelösten Teil wohl versorgen, daß er entweder irgendwo einen sicheren Ruhepunkt findet, oder sie müssen ihn bis zu einem Bache oder Flusse bringen, damit dadurch die in ihm verschlossenen, noch nicht geborenen Geister zu keinem vorzeitigen Ausbruche kommen; denn geschähe solches, so wäre es nahezu um die ganze Erde geschehen. Daher werdet ihr einen solchen abgelösten Stein gewöhnlich in einem Graben, in dem eine Quelle sich befindet, antreffen, oder ihr werdet ihn bis über die Hälfte in der Erde sitzend und da mit allerlei Moos umgeben antreffen, oder ihr werdet ihn auch antreffen – entweder zerstückelt oder ganz – in irgendeinem bedeutenden Bache oder Flusse.
[Gr.01_007,17] Und das ist demnach auch die Ursache, warum nicht selten mehrere hundert und tausend Zentner schwere Steinblöcke allda in den Flüssen und Bächen angetroffen werden, wo es weit und breit fürs erste keine solchen Felsgebirge und fürs zweite auch keine ähnliche Steingattung gibt.
[Gr.01_007,18] Die Naturforscher werden hier freilich sagen: „Was ist das für lächerliches Zeug! Solches übt ja nur das Wasser aus durch seine Schwere, welche zunimmt, je schneller und heftiger der Fall wird.“
[Gr.01_007,19] In naturmäßiger Hinsicht haben sie freilich wohl auch recht – so wie derjenige, der da sagt, daß zwei mal zwei vier ist; weiß aber der Mathematiker auch, was alles

seinem Produkte zugrunde liegt? Kennt er die Einheiten, aus welchen er sein Produkt gebildet hat? Er kennt wohl die Zahl der seinem Auge und seinem Verstande gleichartigen Dinge; kennt er aber auch das Wesen der Dinge, die er gezählt hat, in ihrem Grunde? Kann er die unendliche Vielheit und Verschiedenheit der Teile und Kräfte berechnen, welche zur Bildung eines Dinges notwendig sind?
[Gr.01_007,20] Wahrlich, wenn er das völlig erkennte, da würde es ihm auch ganz klar werden, wie seicht seine Berechnung der Dinge war, da er vermöge ihrer Gleichartigkeit vier Stücke zusammengezählt hat.
[Gr.01_007,21] Wie also bemerkt, geht es auch unserm Naturforscher bei seiner Darstellung nicht nur um nichts besser denn unserm Mathematiker, sondern noch um vieles schlechter! Denn er sieht wohl das Wasser fließen; aber was dazu erforderlich ist, um eben das Wasser fließen zu machen und demselben den gerechten Grad der Schwere zu geben und dabei aber wohl zu wissen, worin an und für sich die Schwere besteht, – sehet, das möchte unserm scharfsinnigen Naturforscher wohl etwas zu unsichtbar sein! Denn daß das Wasser nach irgendeinem geneigten Bette sich fortbewegt, das merkt auch derjenige, der gerade kein Naturforscher ist. Wer trägt denn aber das Wasser auf die Höhe der Berge, sammelt es daselbst und befördert es nutzwirkend in die Tiefe? – Sehet, das wäre schon wieder eine andere Frage! Man wird auch hier mit dem innern Druck und mit dem Gesetz der wechselseitigen Anziehung zum Vorschein kommen; wenn Ich aber dann frage: Wer übt denn den Druck und die wechselseitige Anziehung aus?, da wird es auch sicher aus sein mit der Antwort.
[Gr.01_007,22] Solches setze Ich aber darum hierher, damit euch das vorerwähnte erste Geschäft der Geister nicht so sehr befremden soll; und daher glaubet es, daß auf der ganzen Erde ganz bestimmt nichts ist und geschieht, was da nicht ausginge von den Geistern aller Art, entweder guten oder argen!
[Gr.01_007,23] Wenn ihr denn alsonach auf irgendeine Alpe geht – was euch allzeit sehr vorteilhaft ist –, so werdet ihr hier und da an Stellen kommen, wo es so recht zerstört aussieht, darob euch dann auch ganz unheimlich zumute wird und ihr glaubet, da sei alles im starrsten Tod begraben; aber gerade da geht es um so lebendiger zu, denn da haben solch nutzwirkende Geister vorerwähnter Art am meisten zu tun, zu sorgen und zu wachen, damit allmählich das alles wieder in die schönste Ordnung gebracht wird. Wo es euch aber auf einer solchen Alpe ganz wohl und hehr erbaulich zumute wird, wie zum Beispiel an solchen Stellen, wo die Alpe mit allerlei wohlriechenden Kräutern bewachsen ist, da hausen auch schon seligere und friedsame Geister, deren Geschäft ein ruhigeres, aber zugleich auch – geistig genommen – ein viel großartigeres ist denn das der früheren.
[Gr.01_007,24] Wenn ihr aber auf jene Höhen gelanget, die schon mit immerwährendem Schnee und Eise bedeckt sind, und die reine und frische Luft euch für die Länge der Zeit unerträglich wird, da fängt auch schon der vollendeten Geister erste selige Region an, oder, so ihr es annehmen wollet, da greifen oder reichen der Himmel und die Erde sichtbar zusammen; denn die irdische Kälte bedeutet eben den gänzlichen Mangel der Eigenliebe und somit den höchsten Grad der Nutzwirkung – naturmäßig genommen, das heißt: vom Geistigen aus ins Naturmäßige übergehend betrachtet.
[Gr.01_007,25] Wer von euch somit je eine solche Gebirgshöhe geschaut hat, der hat auch die unterste Region des Himmels mit seines Leibes Augen geschaut.
[Gr.01_007,26] Ihr werdet hier freilich fragen und sagen: „Wieso denn? Wie ist solches zu verstehen?“
[Gr.01_007,27] Und Ich sage euch darauf: Wer solches versteht, dem wird auch das „Wieso“ gar bald einleuchtend werden. Es wird doch sicher diejenige Stelle der Erde dem Himmel am nächsten zu stehen kommen, an der die menschliche Habsucht und Eigenliebe keine Grenzsteine mehr setzt und keine verheerenden Prozesse wegen Mein und Dein mehr führt. Ihr dürftet nur einen Versuch machen und ein tausend Joch großes Eisfeld irgendeines

Gletschers zu eigen verlangen, ja ihr könnt euch sogar ohne irgendeine Anfrage auf irgendeinem Eisboden ansässig machen, und seid versichert, es wird euch solchen Grund niemand streitig machen, sowenig als ihr es einem andern streitig machen möchtet, wenn es ihn gerade gelüsten sollte, sich ein Stück eines solchen stark abkühlenden Grundes zuzueignen.
[Gr.01_007,28] Nun sehet, aus dieser kurzen Darstellung werdet ihr nun das „Wieso“ auch leicht begreifen; denn wenn der Himmel auch gewisserart naturmäßig die Erde berührte, so wäre es wohl mit dem Leben wie mit dem Dasein des ganzen Planeten auf einmal zu Ende.
[Gr.01_007,29] Kann aber der Himmel die Erde irgend berühren, wo sie so vielfach durch die schnöde Habsucht entheiligt ist? Aus diesem Grunde sind solche Berührungspunkte nur da möglich, wo die Erde von aller Scheelsucht der Menschen ganz und gar frei ist.
[Gr.01_007,30] Aus diesem Grunde ist dann auch unser Großglockner vorzugsweise ein solcher Berührungspunkt! Und so auch irgendein Mensch auf seinen höchsten Zinnen etwas errichten möchte, wonach die Habsucht auch nur eines Menschen lüstern werden könnte, so würde da von den reinen Geistern auch schon sogleich gehörig dafür gesorgt, daß ähnliche Einrichtungen binnen kurzer Zeit wie aus dem Dasein verschwinden; und so wird ein solcher Platz durch seine eigene Reinheit und durch die Reinheit seiner Geister gehörig gereinigt.
[Gr.01_007,31] Das wäre somit eine Art geistiger Eigenschaft, welche über die naturmäßigen Geister hinausragt und dann und wann noch naturmäßige Erscheinlichkeiten zuläßt; und demnach bleibt uns nur noch eine Art übrig, die nur sehr wenigen Menschen dann und wann sichtbar wird. Diese Art werden wir das nächste Mal betrachten und mit ihr auch sogleich auf das Evangelische übergehen. – Und so lassen wir es für diesmal wieder bei dem bewendet sein!

8. Kapitel – Wege zur Besserung der Naturgeister.
[Gr.01_008,01] Was alsonach die dritte Art der Geister anbelangt, so ist auch diese wieder in drei verschiedene Arten zu scheiden, und zwar in eine untere, in eine mittlere und in eine obere Art.
[Gr.01_008,02] Zu der unteren Art gehören alle jene geistigen Wesen, welche das Innere der Berge bewohnen und daselbst die Metalle und die Wasserquellen, wie auch das Gestein und Erdreich in der Berge Innerem überwachen. Diese Art der Geister ist somit auch an und für sich wieder dreifach zu scheiden, und zwar in Feuergeister, Erdgeister und Wassergeister. Diese Geister sind weder böswilliger noch guter Natur, sondern sie sind ein bares Mittelding zwischen Gut und Böse; daher werden sie auch zu eben diesem Zwecke verwendet: die Feuergeister zum Auskochen der Metalle, die Wassergeister, um die Feuergeister bei ihrer Arbeit zu dämpfen, und die Erd- und Steingeister, um die Feuer- und Wassergeister in ihren Schranken zu halten.
[Gr.01_008,03] Wer sich vom Dasein dieser Geister überzeugen will, der mache nur Bekanntschaft mit biederen und unbefangenen Bergleuten, und er wird unter hundert solchen Menschen sicher neunzig antreffen, welche in ihrem Leben wenigstens ein-, zwei- oder dreimal ein oder das andere sogenannte Bergmännlein gesehen haben. Diese Art Geister kommen nur gar selten auf die Oberfläche der Erde; denn ihre innere Geschäftswelt kommt ihnen viel herrlicher vor als die äußere gehaltlose, – wie sie zu sagen pflegen. Nur müßt ihr euch nicht etwa denken, daß ihnen die Materie bei ihrem Hin- und Herwandern hinderlich sei; solches ist sie mitnichten. Wo immer sich ein solcher Geist hinbewegen will, so geht er durch Wasser, Feuer oder Steine noch um vieles ungehinderter als ihr durch die Luftregionen. Denn wo ihr Materie erschauet, da erschaut der Geist nur die entsprechende Substanz derselben. Diese allein ist für ihn ein Etwas; die eigentliche grobe Materie aber ist für ihn ein bares Nichts und ist für ihn so gut wie gar nicht da.
[Gr.01_008,04] Daß diese Geister nutzwirkend sind, könnt ihr aus dem Amt erkennen, das sie versehen; nur dürfen sie nicht durch einen Ungläubigen, wie auch Gläubigen, durch

mannigfache Lästerungen und Verunglimpfungen ihrer Wesenheit gereizt werden. Geschieht solches irgendwo, dann sind sie auch gar bald bereit, sich an derlei Menschen bitter zu rächen.
[Gr.01_008,05] Wehe hernach dem, der in ihre Hände gerät! Den Gläubigen züchtigen sie durch allerlei Mittel, die ihnen zu Gebote stehen, den Ungläubigen aber erfüllen sie nicht selten mit einer unausstehlichen Angst, oder sie machen ihm einen unerwarteten Schreck, oder sie werfen ihm irgendein leibliches unheilbares Übel auf den Hals. Dagegen hat der gläubige sanftmütige Mensch von ihnen nichts zu befürchten, – im Gegenteil: so sich ein also gläubiger Gutmütiger in den unterirdischen Höhlen und Gängen der Berge verstiegen hat, so zeigen sie ihm fast allzeit einen sichern Ausweg. Dieses alles könnt ihr buchstäblich bei allen Bergleuten erfahren; und möget ihr dieselben aus den verschiedensten Erdgegenden vernehmen, so werden ihre Aussagen ganz vollkommen übereinstimmen. – Das ist demnach die erste Art der dritten Art Geister.
[Gr.01_008,06] Unter welchem Gesichtspunkte alle diese Geister in der eigentlichen Geisterwelt vorkommen, das wird erst in dem evangelischen Teil gezeigt werden; und so gehen wir nun zu der zweiten oder mittleren Art über.
[Gr.01_008,07] Diese Art Geister ist zumeist auf der Oberfläche der Erde beschäftigt, und es gibt derselben zahllos viele. Der eine Teil hat für alle Bäume, Gesträuche, Pflanzen, Gräser, Moose und Schwämme zu sorgen und die in den Pflanzen selbst noch nicht frei gewordenen Geister bei ihrer Tätigkeit zu leiten, damit jede Pflanze, sei es nun ein Baum oder was immer, ihre ursprüngliche Form und Beschaffenheit erhält. Der andere Teil dieser Geister aber hat die Tierwelt unter sich und muß da dieselbe Obsorge tragen, welche der eine Teil dieser Geister bei der Pflanzenwelt zu tragen hat, nämlich, daß jedwedes Tier seiner Form, seiner Beschaffenheit und Tätigkeit entspricht. Diese Art Geister wird den Menschen nur gar selten sichtbar. Diese Geister haben viel zuwenig Zeit, als daß sie darauf bedacht sein sollten, sich unnützermaßen sichtbar zu machen; denn die fortwährende Nutzwirkung und derentwegen ihr guter Wille hindern sie daran.
[Gr.01_008,08] Dessenungeachtet aber gibt es auf den Bergen doch noch so manche einfältig-fromme Hirten, die auch solche Geister zu öfteren Malen gesehen haben. Sie werden euch auch so manches Histörchen erzählen können, wie solche Geister nicht selten über Nacht eine magere Wiese grünen gemacht haben, und wie sie ihre Kühe und Schafe bei starken Gewittern vor Unglück behütet haben und sie nicht auf solche Felsabhänge ließen, allwo sie sich hätten zerfallen können.
[Gr.01_008,09] Wenn ein weniger Gläubiger solche Geister auch nicht zu Gesichte bekommt, so wird er aber doch nicht selten gar gewaltig von ihnen angeregt, besonders wenn er durch weitgedehnte Gebirgswälder geht und namentlich durch die sogenannten Urwälder, oder wenn er sich auf den freien Alpentriften befindet, wie auch, wenn er durch große Herden von Pferden, Kühen und Schafen zieht. Diese Anregung besteht in einem mehr oder weniger unheimlichen Gefühl, auf welches gewöhnlich ein kleines Frösteln erfolgt. So jemand solches erfahren hat, da kann er auch versichert sein, daß er unter solche Geister gekommen ist, und daß dieselben sich ihm auf die besagte Art bemerkbar gemacht haben. Welchem Zustande diese Geister in der eigentlichen Geisterwelt entsprechen, solches wird ebenfalls erst im evangelischen Teil kundgetan werden, und so hätten wir noch die dritte Art der dritten Art übrig.
[Gr.01_008,10] Diese dritte Art kommt äußerst selten zur Erscheinung, sowohl durch die von ihr ausgeübte Wirkung, wie noch weniger an und für sich wesenhaft.
[Gr.01_008,11] Was ist denn die Wirkung dieser Geister? Die Wirkung dieser Geister ist die Direktion der Luft und des Äthers, – daher werden sie auch von den Alten manchmal „Luftgeister“ genannt.
[Gr.01_008,12] Wenn ihr den Zug der Winde beobachtet, namentlich derjenigen Winde, die von Nordosten herkommen, und zwar gewöhnlich um die Mitternachtstunde, wie auch manchmal abends ein oder zwei Stunden nach dem Untergang der Sonne, so dürftet ihr eine

zweifache Einwirkung bemerken: eine, die sich durch ein Erschauern kundgibt, und eine, welche einige Haustiere in Unruhe versetzt, und zwar vorzugsweise die Hunde, Hühner, Katzen, Schweine und Pferde. Wenn ihr solche Bemerkungen macht, da könnt ihr versichert sein: solche Erscheinungen rühren von solchen Luftgeistern her. Diese sind jedoch Geister untergeordneter Art, oder, wie ihr zu sagen pflegt, es sind dienstbare Geister.
[Gr.01_008,13] Wenn ihr aber eure Blicke höher erhebt und die sonderbaren Formen der Wolken beschaut, da könnt ihr abermals versichert sein, daß solche Formen eine Wirkung obbesagter Geister sind. Die Wolke selbst besteht zwar nicht aus diesen Geistern; aber was ihre Form betrifft, so hängt es allzeit von den Luftgeistern ab, wie sie eine Luftschicht um die andere also drehen und wenden, daß dann die Wolkengeister – namentlich die der unteren, argen Art – nur diejenige Form annehmen können, die da die Wendung und Drehung der Luftschicht ihnen zuläßt. Dieses geschieht darum, damit die Friedensgeister – denen ihre Formierung freisteht – aus eben den Formen die argen Geister und das, was diese alles im Schilde führen, erkennen. Alsdann ist hier nur die Ursache der Wirkung zu ersehen, die wirkenden Geister aber durchaus nicht.
[Gr.01_008,14] Eine noch höher stehende Art dieser Geister, welche schon im Äther sich befinden, ist erschaulich in der seltenen Erscheinung der sogenannten Fata Morgana. Diese Erscheinung rührt nämlich daher: Wenn diese obersten Äthergeister die Luftoberfläche zur völligen Ruhe gebracht haben, so wird diese Oberfläche bild- oder formaufnahmefähig, und zwar auf dieselbe Weise wie ein ganz ruhiger Wasserspiegel oder ein Glasspiegel. Ist aber die Luftoberfläche von beständigen Wogen und Wellen zerrissen gleich wie die Oberfläche eines Sees, Stromes und Meeres, wenn sie durch Winde oder Flutung in Unruhe gesetzt wird, so ist da natürlich an keine Abspiegelung zu denken.
[Gr.01_008,15] Was die Fata Morgana an und für sich ist, habt ihr ohnedies schon in einer ziemlichen Abhandlung empfangen; hier aber handelt es sich nicht mehr darum, daß ihr das Empfangene noch einmal empfangen sollet, wohl aber darum, daß ihr dasselbe vom geistigen Grunde aus verstehet. Der geistige Grund ist aber bereits kundgetan; hier wäre nur die Frage, warum solches geschieht. Nun, das ist freilich wohl wieder etwas ganz anderes. Solches geschieht darum, damit es den sich im hohen Äther aufhaltenden Friedensgeistern desto leichter wird, entweder das geheime Tun und Trachten der argen Geister in den Klüften und Schluchten der Gebirge zu beobachten, oder, wenn solche Geister sich in Gestalt der bekannten Wolken schon in die Luft erhoben haben, ihre heimlichen Gesinnungen mit großer Sicherheit auszuforschen.
[Gr.01_008,16] Ihr müßt euch hier nicht etwa denken, es möchte ihnen da die bewegte Luft als Materie hinderlich sein, so daß sie darob mit ihren unendlich scharf, weit und tief sehenden Geisteraugen nicht die Umtriebe der argen Geister erschauen könnten; wohl aber müßt ihr es euch also denken, daß diese beschriebene Ruhe der Luftoberfläche nur eine Folge der Aufmerksamkeit ist, welche die oberen Geister gegen die unteren bei solcher Gelegenheit zu haben pflegen.
[Gr.01_008,17] Ihr werdet schon öfter gehört haben, daß manche Menschen ganze Heere in der Luft und in den Wolken streitend erschaut haben. Sehet, solche Erscheinungen sind auch eine Art Fata Morgana, aber wohl eine der allerseltensten Art!
[Gr.01_008,18] Sie geschehen auf folgende Weise: Wenn ihr hoch im Äther ganz selten weiße Lämmerwölkchen erblickt, unter diesen – freilich wohl in sehr weiter Entfernung – aber schon Gruppen der wohlbekannten schwarzen und dunklen Wolken, so erscheint das Bild der schwarzen Wolken auf den Lämmerwölkchen dunkel abgedruckt. Das ist der Anfang dieser Erscheinung. Wenn dann dieses einige Minuten lang währt, so kann ein aufmerksamer Beobachter auf diesem dunklen Abbild eine Menge wohlgeformter Wesen erblicken, entweder in der Gestalt mannigfacher wilder Tiere oder auch in der Gestalt von allerlei zum Kampfe gerüsteten und sich zum Kampfe übenden Kriegern.

[Gr.01_008,19] Hier werdet ihr fragen: „Wie bilden sich denn diese Formen auf der ruhigen Luftfläche ab?“
[Gr.01_008,20] Sehet, solches geschieht auf folgende Art: Wenn die Geister der unteren Wolken solche Ruhe über sich gewahren und darob auch keine Störung erleiden, so bilden sie sich aus der Substanz der Wolken, welche der bekannte naturmäßig-geistige Teil ist, förmlich Leiber in der Meinung, dadurch kräftiger und widerstandsvoller zu werden, verbergen sich aber dennoch vor den Augen der Menschen, damit diese ja nicht etwa bei ihrem Anblicke die Zuflucht zu Meinem Namen nehmen möchten. Aus diesem Grunde treiben sie solches Spiel auch nur auf der Oberfläche der Wolke und lassen den der Erde zugekehrten Teil der Wolke auch Wolke sein.
[Gr.01_008,21] Sehet, wenn demnach über ihnen eine solche Ruhe der Oberfläche der Luft eingetreten ist, so wird auf derselben solches wesenhafte Treiben der argen Geister bildlich gesehen, weil diese Geister sich wirklich aus der Wolke und aus der sie umgebenden Luft eine Art Leib gebildet haben. Aber es nützt ihnen solche Handlungsweise gar nichts; denn je mehr sie sich also zu verwahren und festen suchen, desto tiefer werden sie von den oberen Friedensgeistern durchschaut und nach kurzem Zeitverlauf auch desto tüchtiger ergriffen und zur Erde herabgeworfen. (Zu dieser Art von Geistererscheinungen gehört auch diejenige, welche Mein Schreiber am vergangenen Montag vormittags gesehen hat.)
[Gr.01_008,22] Sehet, das ist sonach die dritte Art der Geister, die namentlich und vorzugsweise mit den andern höheren Friedensgeistern sich bei ruhigen Gelegenheiten in der Gegend hoher Gletscher aufhalten und – wenn es notwendig ist – sich in Gedankenschnelle über alle Gegenden der Erde ausbreiten können; nur müßt ihr unter der dritten Art dieser Geister nicht etwa die Bildformen der unteren Wolkengeister, noch die Friedensgeister selbst verstehen, sondern allein die dem sterblichen Auge beinahe niemals zur Erscheinung kommenden Äthergeister, von welchen nämlich diese Ruhe der Luftoberfläche bewirkt wird.
[Gr.01_008,23] Was auch diese Geister in der eigentlichen Geisterwelt für einen Standpunkt ausfüllen, wird in dem nächstfolgenden evangelischen, sowie allen anderen Teilen kundgetan werden. Es gibt freilich wohl noch höhere Geister, welche in den Weltenräumen die Welten und Sonnen lenken und führen, und endlich noch höhere Geister, welche dem Menschen beigegeben sind; allein für diese ist wieder ein anderer, größerer Platz bestimmt, und sie haben daher mit dem Wesen der Erdordnung unmittelbar nichts zu tun. Daher können sie füglichermaßen hier auch nicht aufgeführt und weiter enthüllt werden.
[Gr.01_008,24] Und somit wären wir auch mit dem geistigen Teil unseres Großglockners wie auch aller andern Gletscher und Berge zu Ende und werden uns für ein nächstes Mal sogleich zum evangelischen Teile hinwenden. Und somit lassen wir es für heute wieder gut sein!

9. Kapitel – Der geistweckende Einfluß einer Bergbesteigung.
[Gr.01_009,01] Um das, was den evangelischen Teil betrifft, so recht ins Auge zu fassen, wird es notwendig sein, euch mit der Form solcher Berge ein wenig vertraut zu machen.
[Gr.01_009,02] Zu diesem Zweck ist es wohl gut und nützlich, entweder selbst, soviel es tunlich ist, solche Berge zu besteigen, oder wenigstens gelungene Abzeichnungen derselben mit aufmerksamen Augen zu betrachten; denn durch ihre verschiedenen Höhen, durch ihre Abstufungen, durch die Gräben und Täler wird – wenn alles dieses mit Aufmerksamkeit betrachtet wird – das Gemüt geweckt, und der Geist sucht da beim Anblick solcher Berge selbst seine Augen zu öffnen und darüber nachzudenken, ob und wie da Wege aufwärts möglich sein dürften.
[Gr.01_009,03] Daß solches seine Richtigkeit hat, bezeugt der Drang bei Besteigung eines Berges, sobald als nur immer möglich die höchste Spitze zu erreichen, und auch der Drang und die tüchtige Begierde, wenn einem solch hohe Berge zu Gesichte kommen, alsbald ihre höchsten Gipfel zu ersteigen.

[Gr.01_009,04] Fraget euch selbst, worin wohl solcher Grund liegen kann! Meinet ihr, er liege etwa in der Ausbeutung irgendeiner oder mehrerer Fernsichten, oder er liege etwa in dem Begehren nach dem Genusse der reinsten Luft? Wer solches behauptet, der ist mehr denn über die Hälfte irrig daran; denn was die Fernsicht betrifft, so ist diese wohl für das Auge des Fleisches lohnend, aber um solche zu genießen, bedarf es ja eben nicht der höchsten Gebirgsspitzen, sondern oft nur wenig bedeutender Anhöhen, von welchen eine nicht selten bedeutend üppigere Aussicht zu gewinnen ist als von so manchen höchsten Gebirgsspitzen, welche doch gewöhnlich wieder von anderen hohen Bergen umlagert sind, weshalb man denn oft nichts anderes als einige ebenso hohe Gebirgsspitzen im Umkreise erblickt und seine Blicke in keine Ebenen, Täler, Flüsse und Seen senden kann.
[Gr.01_009,05] Was aber die reine Luft betrifft, so braucht jemand nur auf einen Hügel zu steigen, der höchstens zwei oder dreihundert Klafter hoch zu sein braucht, und er kann daselbst auch schon eine sehr reine Luft genießen.
[Gr.01_009,06] Wenn sonach jemand diese zwei Punkte recht tüchtig beachtet, so wird er gar leicht gewahren, daß sie nicht ausschließlich der Grund sein können, weshalb so viele Menschen von den hohen Gebirgsspitzen also angezogen werden, daß sie nicht selten ihr Leben wagen, um mit der größten Anstrengung die höchste Spitze zu erklimmen.
[Gr.01_009,07] Wenn denn solches unleugbar der Fall ist, da es doch die tägliche Erfahrung lehrt, daß fast jeder Mensch, so er nur irgendeinen hohen Berg ansieht, in sich auch schon den Wunsch verspürt, so es nur möglich wäre, sich sogleich auf diesen oder jenen hohen Bergesgipfel zu versetzen – selbst dann noch, wenn er den Berg tagtäglich sieht und auch schon zu öfteren Malen auf demselben war –, so muß ja doch noch ein anderer Grund vorhanden sein, der ihn hinaufzieht.
[Gr.01_009,08] Dieser Grund ist der schon besagte und besteht sonach in dem Wachwerden des Geistes bei solchen Gelegenheiten; denn wie euer Sprichwort sagt, daß sich Gleiches und Gleiches gern zusammengesellt, so ist solches auch hier buchstäblich der Fall.
[Gr.01_009,09] „Wie so?“, werdet ihr fragen. – Nun, so höret!
[Gr.01_009,10] Der Geist zieht den Geist an wie die Materie die Materie und das Fleisch wieder das Fleisch. So da in einem Menschen beschlossen wird, daß er seine Füße auf irgendeinen hohen Berg setzen will, so geht aus dieser seiner Vornahme eine Willensvermittlung hinauf in die hohen Geistersphären; durch diese Verbindung werden die Geister alsbald inne, was da irgendein Mensch tun will.
[Gr.01_009,11] Will er sich nun ihren Sphären wirklich nahen, so wird von den Geistern alsbald eine Rückantwort gegeben. Diese Rückantwort ist für den Geist, der da noch im Leibe schläft, fast dasselbe wie das, was ihr in leiblicher Hinsicht eine elektromagnetische Affektion nennt, oder was im weiteren Sinne das Magnetisieren selbst ist, durch welche Handlungsweise einem schwachen Organismus durch einen starken, lebensvollen auf eine Zeitlang eine neue Lebenskraft mitgeteilt wird; kurz und gut, auch der Geist, der da im Menschen noch schwach ist und schläft, wird von den Geistern also geistig magnetisch geweckt, – freilich nicht für bleibend, sondern nur auf eine kürzere oder längere Zeit.
[Gr.01_009,12] Wenn auf diese Weise der Geist erweckt ist, so möchte er auch eiligst sich schon dort befinden, von woher er gezogen wird, das heißt: er möchte sich schon sogleich unter seinesgleichen befinden; daher treibt er denn auch alsbald durch die Seele den Leib mächtig an und zieht und schleppt ihn hinauf zu den schwindelnden Höhen.
[Gr.01_009,13] Wenn hernach ein solcher Mensch solche Höhen wirklich erstiegen hat, so freut sich der Geist, daß er sich in seiner wahren Gesellschaft befindet. Da jedoch die freien Geister wohl die reinste Einsicht haben, daß für solch einen unzeitigen Geist noch keines Bleibens ist, so stellen sie sich alsbald wieder außer Rapport mit ihm; sodann sinkt der Geist wieder in seinen Schlaf zurück, dem Leibmenschen wird's dann unbehaglich auf solchen Höhen, so daß er sich darum bald wieder sehnsüchtig hinabbegibt in die Täler, in denen sich seine ihm entsprechenden Wohnungen befinden.

[Gr.01_009,14] Sehet, das ist der eigentliche Grund, warum der Mensch, wenn er nicht gar zu naturmäßig weltlich gesinnt ist, von den Bergen und ihren höchsten Gipfeln so angezogen wird!
[Gr.01_009,15] Bei ganz naturmäßigen Menschen ist solches wohl freilich nicht der Fall, denn entweder haben diese gar keinen Sinn dafür – welches soviel besagt wie: ihr Geist ist dergestalt schwach und krank, daß er keiner anderwärtigen geistigen Affektion mehr fähig ist – oder wennschon solche naturmäßigen Menschen irgend hohe Berge besteigen, so werden sie dazu nur von den argen Geistern angetrieben, entweder aus Gewinnsucht oder aus purer Prahlerei, um dann sagen zu können: „Ich war auf dieser und jener noch von keines Menschen Fuß bestiegenen Spitze eines Berges der erste!“, – der gewisserart mit seinem sehr unheiligen Fuße die heilige Spitze des Berges entweiht hat.
[Gr.01_009,16] Solche Gebirgsbesteiger werden dann auch fast allezeit für ihre ruhmverdienstliche Handlung von den Friedensgeistern gar übel bedient: Entweder lassen sie einen solchen Rühmler eine Höhe erklettern; wenn er aber dann oben ist, so wird er alsbald von einem übermäßigen Kopfschwindel und darauf folgender großer Todesangst heimgesucht und muß oft stundenlang zappeln, bis sich irgendein Geist seiner erbarmt – so er genug gebetet hat – und ihn dann einen höchst beschwerlichen und mit augenscheinlicher Todesgefahr verbundenen Weg hinabklettern läßt. Oder die Geister lassen ihn auf eine leichter zu ersteigende Höhe kommen; wenn er sich aber schon siegreich oben befindet, dann schicken sie ihm oft augenblicklich ein gräßliches Ungewitter über den Hals, durch welches er für seine rühmliche Bemühung so tüchtig ausgezahlt wird, daß er bei sich selbst einen festen Eid ablegt und sagt: „Wenn ich nur dieses Mal noch mit dem Leben davonkomme, wahrlich, es soll mich hinfort keine Gebirgshöhe mehr anlocken, sie zu besteigen, und wäre sie nur einige Klafter hoch!“
[Gr.01_009,17] Wer aber da eine solche Gebirgsspitze frevelnd oder zufolge einer habsüchtigen Wette erklimmen möchte, der kann aber auch schon sogleich vorher in der Ebene seine letzte Willensanordnung hinterlassen; denn ein solcher Gebirgsbesteiger wird wohl nimmerdar seine Füße mehr in der Ebene gebrauchen, – aus welchem Grunde auch nicht selten ähnliche Gebirgsbesteiger verunglücken und sich entweder sogleich zerfallen, oder sie werden auf irgendeine Höhe geführt, auf welcher sie dann auch gewöhnlich für alle ewigen Zeiten verbleiben, d.h. dem Leibe nach.
[Gr.01_009,18] Ja, die Geister haben da allerlei Mittel, um die Frevler auf das empfindlichste zu strafen!
[Gr.01_009,19] Aber nicht also ergeht es demjenigen, der da aus höherem Antrieb die Höhen der Berge besteigt.
[Gr.01_009,20] Ein solcher Mensch wird nicht nur auf keine Gefahren stoßen, sondern er wird allzeit gewaltig gesegnet und gestärkt wieder zurückkehren, und zwar so, daß bei manchen solchen Gebirgsbesteigern und großen inneren Freunden der Berge ihr Geist für bleibend geweckt worden ist und sie dadurch zu Sehern und Propheten wurden.
[Gr.01_009,21] Aus diesem Grunde habe Ich euch auch noch allzeit geraten, gern auf die Berge zu gehen, weil denn doch bei jeder, wenn auch nur momentanen Geisteserweckung dem Geiste eine Stärke verbleibt also, wie einem schwachen Menschen die naturmäßige Lebenskraft nach jedem einzelnen sogenannten Magnetisieren erhöht wird und er, wenn er oft genug magnetisiert worden ist, endlich mit schwacher Beihilfe anderer Mittel wieder zur vollen Gesundheit und Lebenstätigkeit gelangt.
[Gr.01_009,22] Wenn sich demnach der Mensch redlichen Sinnes ebenfalls öfter von den hohen Geistern also geistig magnetisieren läßt und gebraucht dazu das leichte Arzneimittel der Liebe, so wird er auch um so eher zu dem Ziel gelangen, welches da heißt: die Wiedergeburt des Geistes. Daher gehet gern auf Berge von bedeutenderem Höhenmaße, und seid liebetätig, so wird eure noch schwache Liebe zu Mir sicher um so eher ganz lebendig werden! Neben diesem großen, ja größten Vorteil gibt es aber noch viele andere, wovon wir

die wichtigsten ein nächstes Mal näher betrachten wollen. – Und so lassen wir es heute wieder bei dem bewendet sein!

10. Kapitel – Die Berge als Liebeprediger und Weisheitspropheten.

[Gr.01_010,01] Was demnach noch die andern Vorteile betrifft, so bestehen diese darin, daß ein jeder Berg an und für sich und in Verbindung mit anderen, und ganz besonders aber ein Gletscher, wie unser Großglockner einer ist, einen beständigen Liebeprediger und Weisheitspropheten abgibt.

[Gr.01_010,02] Ihr werdet hier fragen und sagen: „Das mag wohl sein; wie aber kann man einen Berg Liebe und Weisheit predigen hören?“

[Gr.01_010,03] Das ist eine ganz andere und auch eine ganz eigentümlich sonderbare Frage; und Ich sage euch darauf: Es gibt auf der Welt nichts Leichteres, als diese zweifache Stimme der Berge zu vernehmen! Wie aber solche zu vernehmen ist, dieses Geheimnis sollen hier mehrere Beispiele aufdecken.

[Gr.01_010,04] Es sollen irgend zwei Menschen sein, die sich stets verächtlich begegnen. Es nützt da weder Rat noch Tat; sie werden in der Tiefe stets das bleiben, was sie sind. Nehmt aber diese zwei Menschen und führet sie auf einen hohen Berg, und ihr werdet euch alsbald überzeugen, was dieser große Liebe- und Weisheitsprediger vermag; denn ihr dürft versichert sein: ein halber Tag wird diese zwei Menschen gar bald zu den intimsten Freunden machen!

[Gr.01_010,05] Hier werdet ihr fragen: „Warum denn? Wie ist solches möglich?“

[Gr.01_010,06] Auf diese Frage gibt der Berg schon für sich die Antwort, nach der er eine Unterlage oder gewisserart der Sitz der Friedensgeister ist, welche sich alsbald dort ins wohltätige Mittel legen, wo irgendeine Uneinigkeit vorwaltet. Sie bearbeiten dann im Augenblick, wenn der Mensch nur den ersten Fuß auf den Berg setzt, schon die Gemüter durch eine stets zunehmende Spannung nach oben und erregen dadurch das Gefühl der Liebe immer mächtiger und mächtiger; und wenn dann solche Menschen erst vollends die Höhe erreicht haben, so ist das freundschaftliche Gefühl bei jedem schon so weit ausgedehnt und verstärkt worden, daß solche Menschen oft, wenn sie es auch wollten, dennoch nicht können, sich länger gegenseitig unfreundlich zu begegnen.

[Gr.01_010,07] Sind die Gemüter härter, so lassen dann solche Geister auf einem hohen Berge über zwei solche gegenseitigen Feinde ein tüchtiges Ungemach kommen, daß darob beide in augenscheinliche Lebensgefahr geraten. Dieses ist dann ein Universalmittel, welches lange Feindschaften gar leicht mit einem Schlage in die intimste Freundschaft verwandelt.

[Gr.01_010,08] Daß solches unfehlbar richtig ist, soll euch ein anderes Beispiel vollgültig zeigen.

[Gr.01_010,09] Daß zum Beispiel bei großen Elementarrevolutionen – als da sind große, verheerende Ungewitter, große Überschwemmungen und noch andere derlei Erscheinungen – selbst die reißendsten Tiere, wie Tiger, Löwen, Hyänen, Bären, Schlangen, so sanft und vertraulich werden, daß sie sich gleich den Tauben unschädlich und überaus sanftmütig zu den Menschen und zu den andern, zahmen Tieren gesellen, könnet ihr aus den verschiedensten Erfahrungen, welche zu allen Zeiten gemacht worden sind, zuversichtlich entnehmen.

[Gr.01_010,10] Ich mache euch nur auf einen solchen ähnlichen Fall aufmerksam, und zwar auf denjenigen, welchen ihr bei der Überschwemmung der euch bekannten Stadt Lyon in Frankreich sicher werdet gelesen haben.

[Gr.01_010,11] Wenn demnach solche Lebensgefahren sogar solche reißenden Tiere freundlich stimmen, so werden sie solches wohl auch unter Menschen zuwege bringen, und besonders sicher auf den Gebirgshöhen, wo die Gemüter von den Friedensgeistern im geheimen tätigst bearbeitet werden.

[Gr.01_010,12] Entnehmet diesem Beispiel, wie die Berge reden; zum fleischlichen Ohr reden sie freilich nicht, aber desto vernehmlicher zum Ohr des Geistes!

[Gr.01_010,13] Wie reden aber die Berge noch weiter, und was reden sie?
[Gr.01_010,14] Sehet, es lebt oft hier und da in der Tiefe ein eingeschrumpftes Gemüt, das weiter keinen Sinn hat, als nur seinen Magen mit allerlei Speise und Trank zu stopfen, und sich darauf irgendwo auf ein weiches Lager niederzulegen und in seiner behaglichen Dummheit den Fraß auszuschlafen.
[Gr.01_010,15] Solche Menschen kennen von Meiner Macht, Kraft und Gewalt oft kaum mehr als die Kinder im Mutterleibe, und es gereicht ihnen schon zum großen Ruhme, wenn sie es nur so weit gebracht haben, daß sie schlechtweg Meinen Namen auszusprechen imstande sind.
[Gr.01_010,16] Wenn solche Menschen dann einmal von irgendeinem wohltätigen Freunde auf einen bedeutenderen Berg mitgezogen werden, so ist das auch der erste Augenblick ihres ganzen Lebens, in welchem sie erwachen, sich da umsehen und schauen, daß Gott, den sie sonst nur so schläfrig ausgesprochen haben, ein bißchen größer und mächtiger sein muß, als Er von ihnen bis auf diesen Augenblick gedacht wurde.
[Gr.01_010,17] Daß dieses ebenfalls wieder seine Richtigkeit hat, bekundet ja das auf das klarste, daß fürs erste Gebirgsfreunde gewöhnlich sehr sanfte Menschen sind; jene aber, welche früher höchst träge und einsilbig waren, werden hernach gesprächig und wissen eine Menge zu erzählen, was alles ihnen bei der Besteigung eines solchen Berges vorgekommen ist.
[Gr.01_010,18] Sehet, wie allhier die Berge wieder reden! Sie sind somit die besten Sprachmeister und Zungenlöser für solche Menschen sogar, denen es nicht selten zur Last ist, ihren eigenen Namen auszusprechen. Der Grund liegt auch hier in der Erweckung des Geistes, durch welche denn auch die Seele und der Leib belebter und tätiger werden.
[Gr.01_010,19] Wie reden denn die Berge noch?
[Gr.01_010,20] Es gehen zum Beispiel einige wißbegierige Menschen auf die Höhen so mancher Berge, finden da nicht selten sogenannte Naturseltenheiten, wie da dergleichen sind Muscheln, die da oft in einem oder anderen Felsen stecken, oder sie finden versteinerte Knochen, oder sie finden eine diesem oder dem anderen Berge durchaus nicht eigentümliche Steingattung, oder sie finden verschiedene seltene Pflanzen und dergleichen noch eine Menge. Bei solchen Auffindungen sagen ihnen dann die Berge: „Sehet, da, wo ihr die Muscheln gefunden habt, ist einst sicher Wasser gestanden; wo ihr die versteinerten Knochen gefunden habt, waren dereinst üppige Fluren und dichte Wälder, auf und in denen die großen Tiere, von denen die riesigen Knochen zeugen, hinreichendes Futter fanden; da, wo ihr fremdartige Steine findet, sind irgend große Elementarrevolutionen vor sich gegangen, durch welche diese fremden Körper dahergeschleudert worden sind; allwo ihr aber besonders schöne, wohlduftende und eigentümliche Pflanzen findet, da möget ihr euch daran erinnern, daß fürs erste diese Pflanzen noch fortlebende Überreste einer vorzeitlichen Vegetation sind und daher auch kräftiger und wohlduftender sind denn diejenigen, die da, schon gewaltig degeneriert, einförmig die Ebenen und Täler zieren!“
[Gr.01_010,21] Sehet, also reden die Berge wieder und enthüllen oder eröffnen vor den Augen dieser Wißbegierigen das große Geschichtsbuch der Vorzeit und sagen ihnen, wie es einst ungefähr mag ausgesehen haben! Hier sind somit die Berge die besten und zuverlässigsten Lehrer großer Welt- und Naturbegebenheiten und zeigen ihnen im geheimen, wie unergründlich Meine Wege und wie unerforschlich Meine Ratschlüsse sind.
[Gr.01_010,22] Dadurch werden solche bei sich oft etwas aufgeblasenen Gelehrten sehr bedeutend gedemütigt, – und welche Predigt ist wohl besser als diejenige, welche die Demut predigt?!
[Gr.01_010,23] Was und wie predigen die Berge noch?
[Gr.01_010,24] Sehet, so jemand ihre kahlen Scheitel erstiegen hat, dem werden die höchst eigentümlichen Formationen dieser Berge die Frage entlocken: „Seid ihr Berge schon von

Uranfang an also dagestanden, oder seid ihr erst nachträglich gebildet worden, und wie seid ihr zu dieser gegenwärtigen Form gekommen?“
[Gr.01_010,25] Und der also fragende Mensch wird durch die vielen losgerissenen Steine sogleich eine Antwort bekommen, welche also lauten wird: „Wir sind seit unserer Entstehung schon gar gewaltig verändert worden; denn mehr als die Hälfte unserer vormaligen Höhe ruht schon lange, die Tiefen der Täler und Gräben ausfüllend, tief unter unserem gegenwärtigen Fuße begraben, und so du uns sehen könntest im Verlaufe von nur einigen hundert Jahren, so würdest du uns sicher nicht mehr erkennen!
[Gr.01_010,26] „So du aber siehst die verschiedenen Neigungen unseres Gesteins und findest zwischen den Blättern dieses unseres Gesteins nicht selten noch wohlerkenntliche Abdrücke von Pflanzen und Tieren, welche gewöhnlich nur die tieferen Gegenden der Erde bewohnen und in denselben fortkommen, so kannst du ja mit Sicherheit daraus schließen, daß wir dereinst selbst ebenes Land gebildet haben und erst nach dem höchst weisen Ratschlusse des Schöpfers stückweise über das flache Land erhoben worden sind.
[Gr.01_010,27] So du aber nun unsere Gräben, Schluchten, Klüfte, Riffe und Risse beschaust, so kannst du daraus ja mit großer Leichtigkeit ersehen, wie da einst Fluten und große Elementarstürme ihre Riesenkräfte an unserer harten Stirne versucht und geübt haben!“
[Gr.01_010,28] Sehet, also reden wieder die Berge und erteilen den Menschen den vollgültigsten Aufschluß über die Art ihrer Entstehung, ihrer Gestaltung, und warum sie jetzt also aussehen!
[Gr.01_010,29] Wie und was reden denn die Berge noch?
[Gr.01_010,30] Sehet, wenn da ein oder der andere gewecktere Mensch seine Füße auf ihre Höhen setzt und da nichts als kahles Gestein, mitunter Schnee und Eisfelder findet, so sagen die Berge zu ihm:
[Gr.01_010,31] „Siehe, du stolzer, ruhmsüchtiger Mensch, der du nur immer trachtest, dich stolz zu erheben, um über deine Brüder zu herrschen, wie mager die Früchte der Höhe aussehen! Also, wie du uns hier kahl, kalt, gefühl- und leblos findest, geradeso bist auch du in deinem Herrscherwahn!
[Gr.01_010,32] Unser kahles Gestein und unser Schnee und Eis wirken zwar segnend für die Täler, da wir in steter Verbindung mit unserer umfangreichen Niederung stehen und diese bei weitem größer ist denn wir selbst in unseren Höhen; was würde aber mit uns geschehen, so wir täten wie du und zögen alle unsere Niederungen herauf auf unsere Häupter? Würden wir da nicht alsbald zu einem mächtigen, erderschütternden Falle kommen?!
[Gr.01_010,33] Daher lerne du von uns, ein wahrer Mensch zu sein! Sei kahl und kalt und unfruchtbar in deinem Verstande, und laß denselben sich stets erniedrigen, also wie wir uns stets erniedrigen, so wird deine Liebe dafür wachsen und dein Leben zunehmen daselbst, wo du gleich uns vom Schöpfer berufen bist, allein nur völlig lebendig zu sein! Laß daher auch du deinen vermeintlich weitum sehenden Verstand stets durch deine Demut umwölkt und umnebelt sein, damit er da zur tropfbaren, segensreichen Flüssigkeit werde, welche gleich unseren Bächlein hinabfließt in die Tiefe deiner Liebe, um dieselbe segnend zu beleben, also wie unsere Bächlein beleben unsere Niederungen und nähren alle ihre Frucht!“
[Gr.01_010,34] Sehet, auch so reden die Berge!
[Gr.01_010,35] Wie und was reden aber die Berge noch?
[Gr.01_010,36] Sehet, es besteigt wieder ein anderer Mensch ihre Höhen!
[Gr.01_010,37] Dieser Mensch ist ein reicher Spekulant, dem nichts so sehr wie Gold und Silber am Herzen liegt. Was sagen denn die Berge zu diesem Menschen, so er sich allenfalls doch einmal soviel Zeit nimmt, ihnen einen Besuch abzustatten?
[Gr.01_010,38] Oh, diesem Menschen geben sie eine gar vortreffliche Lehre und sagen ihm: „Du törichter Mensch, wie weit und wie tief bist du gefallen! Siehe, was du also liebst, das ist nichts als unser Unrat! Was würde aber dein Bruder zu dir sagen, so du von ihm nichts anderes lieben möchtest als nur seinen Unrat und stinkenden Kot?

[Gr.01_010,39] Möchte er nicht zu dir sagen: ‚Lieber Bruder, in welch großen Wahnsinn bist du geraten, daß dir von deinem Bruder nichts mehr heilig und wohlgefällig ist denn nur sein Unrat?!‘
[Gr.01_010,40] Siehe alsonach, du törichter Mensch: was dir dein Bruder sagt, das sagen wir dir mit noch bei weitem größerem Recht! Denn siehe, wie viele herrliche Pflanzen wachsen auf unseren Höhen und Triften und nähren die nützlichen Tiere des Landmannes! Wie viele tausend und tausend der schönsten Bäume wachsen auf uns und geben dir Holz in großer Menge, damit du dasselbe gebrauchen kannst zu zahllosen nützlichen Dingen! Zähle einmal die kristallreinen Quellen, welche wir auf vielen tausend Punkten ausliefern und damit die Ebenen und Täler segnen! Wie oft siehst du unsere Scheitel in Wolken eingehüllt und schauerliche Stürme um unsere Stirn toben, – siehe, solches nehmen wir auf uns, damit die von uns gesegneten Täler und Ebenen vor großen Verheerungen verschont bleiben! Jahraus und jahrein siehst du unsere Scheitel unter ewigem Schnee und Eise begraben; siehe, dadurch ziehen wir so vielfachen Frost an uns, damit die Täler und Ebenen sich der lebendigen Wärme erfreuen können!
[Gr.01_010,41] Sage uns nun, du törichter Mensch, was Übles haben wir dir denn getan, daß du alle diese unsere Wohltaten verkennst, dich dafür gleich einem Spulwurm der Tiere in unsere Eingeweide verkriechst und dort dem nachjagst, das für dich keinen Segen in sich birgt, uns aber dabei unbeachtet läßt, die wir dich doch nach der Anordnung deines und unseres Schöpfers stets so reichlich mit lebendigem Segen versehen?!
[Gr.01_010,42] Daher laß ab von deiner Torheit, und wühle in Zukunft statt in unseren Eingeweiden lieber auf unseren Triften und Höhen herum, und sei versichert: eine Pflanze, ein Tropfen aus einer unserer Quellen und ein Blick von unseren Höhen, hingesandt in den fernen Wirkungskreis deines allmächtigen Vaters und unseres Schöpfers, werden dir einen unaussprechlich größeren Nutzen bringen, als so du alle unsere Eingeweide ausgeräumt hättest!“
[Gr.01_010,43] Sehet, dieser guten Predigt zufolge ist es auch schon zu öfteren Malen geschehen, daß aus sehr habsüchtigen Menschen, wenn sie nur einige Male den Bergen einen Besuch abgestattet haben, sogleich ganz freigebige und gastfreundliche Menschen geworden sind.
[Gr.01_010,44] Solches also predigen und lehren wieder die Berge. Was sie aber noch alles lehren und predigen, das wollen wir in der Fortsetzung vernehmen; und somit lassen wir es für heute wieder gut sein!

11. Kapitel – Die Stärkung des Gemüts und der inneren Sehe in der Bergwelt.
[Gr.01_011,01] Was lehren und predigen die Berge denn noch?
[Gr.01_011,02] Was die Berge noch lehren und predigen, davon kann sich ein jeder unbefangen denkende Gebirgsbesteiger auf den ersten Blick überzeugen und in seinem Gefühle recht klar und deutlich die Worte vernehmen, welche also lauten dürften:
[Gr.01_011,03] „Siehe uns an, du staubbelasteter Erdenpilger, wie frei und unabhängig wir von unsern hohen Scheiteln in die weite Ferne der Schöpfungen Gottes dahinblicken! Eine freie Luft weht um unsere Stirnen, und der Sonne Strahl bricht sich sanft über unsere hohen Rücken! Kein Grenzstein sagt hier dem Wanderer: ‚Bis hierher und nicht weiter!‘, sondern wo immer er seinen Fuß hinsetzt, betritt er seinen eigenen Boden. Denn von dem Boden, auf welchem er geboren ward, muß gesteuert werden; wir aber sind ohne Grenzsteine, und für unsere Scheitel wird keine Steuer entrichtet. Daher bist du, Wanderer, auf unseren Höhen völlig zu Hause!“
[Gr.01_011,04] Daß diese Worte vollkommen richtig sind, davon kann sich ein jeder leicht überzeugen, wenn er je solche hohen Triften der Gebirge betritt. Wie da seine Augen einen weitgedehnten Sehkreis bekommen, also bekommt auch sein Gemüt einen weitgedehnten Gefühlskreis, und dadurch werden seine Gedanken mit dem Gefühl vereinigt, und er, der

vielleicht noch nie im Herzen gedacht hat, empfindet nun zum ersten Male, wie süß, lieblich und frei die Gedanken des Herzens schmecken, und um wie vieles weiter sie sich über den Horizont des gewöhnlichen Verstandes erstrecken.
[Gr.01_011,05] Wenn solches nun der Fall ist, wird es da nicht behaglicher in dem armseligen Kopf, da auch um seine Stirn freiere Lüfte aus dem hohen Reich der Geister wehen?! Und wird es nicht einheimischer und traulicher sein, sich allda zu befinden, wo die Strahlen des sonst so hitzigen Verstandes sanft gebrochen werden und sich nach solcher Brechung gar lieblich in das frei gewordene Herz hinabsenken?!
[Gr.01_011,06] Wo ist auf diesen Höhen ein Zollverein der Gedanken anzutreffen und wo eine Taxierkammer dessen, was da ist ein freies Eigentum des unsterblichen Geistes?! Wo ist da ein Grenzstein anzutreffen, über welchen die fühlende Seele nicht treten soll?!
[Gr.01_011,07] Ja, hier lernt der unbefangene Wanderer – wenn er nicht mit verstopften Ohren und verbundenen Augen solche Höhen betritt –, was das heißt: frei sein in der Höhe seiner Gedanken und in der Tiefe seines Gefühls, und wie selig es ist, wenn diese zwei sich unbefangen die Hände reichen können, und wie selig da der Gedanke an Gott ist, wenn Ihn der Wanderer aus der Tiefe seines Herzens frei bekennen und Ihn lieben und anbeten kann in dem freien großen Tempel der Unendlichkeit!
[Gr.01_011,08] Saget Mir, welcher nur einigermaßen innerlich geweckte Mensch wird nicht von diesem heiligen Gefühl beseelt sein, so er sich an einem heitern Morgen auf einer solchen geheiligten Höhe befinden möchte?!
[Gr.01_011,09] Der Mensch kann zwar auch in der Tiefe Heiliges und Großes denken; aber es geht ihm dabei, als wenn er mit ziemlich hungrigem Magen in einem Buche die Beschreibung einer guten Mahlzeit liest, bei welcher Gelegenheit ihm die wirkliche Mahlzeit ums Hundertfache lieber wäre denn hundert noch vortrefflichere Mahlzeitbeschreibungen, von denen er aber dessenungeachtet dennoch nichts abbeißen kann.
[Gr.01_011,10] Also ist auch auf solchen Höhen ein inneres Gefühl und die innere Wahrnehmung gerade um so viel kräftiger und mächtiger gegen das, was er in seiner Kammer empfindet, als um wieviel da kräftiger und mächtiger ist eine wirkliche Mahlzeit gegenüber einer beschriebenen. Oder welcher Mensch hat ein lebendigeres Gefühl: einer, der seine lebendige zukünftige Braut am Arme führt, oder derjenige, der sich dieselbe mit den allerschönsten Farben kunstgerecht entweder gemalt oder beschrieben hat? Sicher wird ein jeder die lebendige ergreifen und wird dem andern sein Gemälde und seine Beschreibung unangetastet lassen!
[Gr.01_011,11] Also ist es auch hier der Fall! Auf solchen Höhen findet der Wanderer gastfreundlichst dasjenige, was ihm in der Tiefe alle Mühe und Anstrengung nicht zu geben vermag. Daher ist es wohl gar gut und nützlich in jeder Hinsicht, sich zu öfteren Malen die Mühe nicht gereuen zu lassen, eine oder die andere Gebirgshöhe zu besteigen. Der Gewinn ist ja ein doppelter und reichlicher: Fürs erste werden dadurch alle naturmäßigen Lebensgeister gestärkt; jedoch ist dieser Gewinn der geringere, obschon eine Gebirgsbesteigung besser ist denn zehn Apotheken und ebensoviel der renommiertesten Ärzte. Bei weitem größer aber ist der Nutzen für den Geist, weil dieser eine so große Stärkung von seiner ursprünglichen Heimat aus bekommt.
[Gr.01_011,12] Wer von euch, so er Gebirge bestiegen hat, wird sich dessen nicht erinnern, daß ihm zwischen den hohen Alpen traulicher und heimlicher zu Gemüte war, als wenn er sich in einer noch so volkreichen Stadt befinden möchte?!
[Gr.01_011,13] Woher rührt denn solches Gefühl?
[Gr.01_011,14] Frage nur die Berge, und sie werden dir alsbald durch eben dieses Gefühl sagen: „Siehe, was dir dein inneres Gefühl – freilich wohl noch etwas dunkel – sagt, ist volle Wahrheit; denn hier bist du wahrhaft zu Hause, und zwar im Kreise deiner vielen Voreltern, welche sich in entsprechender Weise schon lange hier überselig befinden!“

[Gr.01_011,15] Sehet, solches alles lehren auch die Berge! Was lehren und predigen sie aber noch? Höret sie nur ferner an; sie wissen noch allerlei zu erzählen!
[Gr.01_011,16] Um euch solches, was da noch kommt, ein wenig näher vor Augen zu stellen, so will Ich euch auch eben aus einer solchen Gebirgsbegebenheit ein kurzes Histörchen zum besten geben:
[Gr.01_011,17] Es war einmal ein frommer Mann; er war an Jahren schon sehr vorgerückt. Dieser Mann hatte gar viele Prüfungen zu bestehen, und unter diesen Prüfungen war auch diese eine der stärksten, daß er bis auf seine jüngste nahezu zwanzig Jahre alte Tochter alle seine Kinder samt seinem ihm überteuren Weibe verlor.
[Gr.01_011,18] Also stand er nun allein mit dieser seiner Tochter da, ein Häuschen am Fuße einer bedeutend hohen Alpe bewohnend, bei dem sich eben so viele Grundstücke befanden, daß sie ihn und sein Töchterchen nebst einer bejahrten Magd und einem alten Knecht kümmerlich ernährten.
[Gr.01_011,19] Dieser Mann betete in Gesellschaft seines Töchterchens oft und viel zu Mir, weinte dabei auch viel um die Seinigen und hatte oft eine große Sehnsucht, ihnen bald nachfolgen zu können.
[Gr.01_011,20] Als er einmal an einem Sonnabend mit seiner Tochter nahezu über die Mitternacht hinaus gebetet und geseufzt hatte und er samt der Tochter betend und seufzend einschlief, da träumte es der Tochter, als sei sie mit dem alten Vater auf dem höchsten Gipfel der Alpe gestanden. Und wie sie da freudig um sich her blickte in die weiten Fernen hinaus, da bemerkte sie alsbald eine ganze Menge lieblich weißer Wölkchen der Höhe zuschweben, und als diese Wölkchen vollends zu der Höhe hinangeschwebt waren, da gewahrte sie alsbald, daß diese Wölkchen vollkommen menschliche Wesen waren. Diese Wesen waren anfangs verschleiert; aber bald lüfteten sie ihre Schleier, und sie, die Tochter nämlich und der alte Vater, erkannten sogleich überseligen Herzens, daß diese Wesen ihre vorangegangenen Teuren waren, von denen die Mutter alsbald zu ihrem geliebten Gatten trat, ihn herzte und koste. Der Gatte, als der Vater der Tochter, aber weinte vor übergroßer Freude ob dieses seligen Wiedersehens. Darauf aber begab sich die Mutter zur Tochter, küßte sie und sagte zu ihr:
[Gr.01_011,21] „Liebe Tochter, also wie du dich mit deinem Vater jetzt allhier befindest, eben also sollet ihr euch beide morgen nachmittag hier befinden, da werdet ihr noch mehr sehen und empfinden denn jetzt; aber darob sollet ihr daheim nichts versäumen, was euch was immer für eine Ordnung der Dinge vorschreibt!"
[Gr.01_011,22] Nach diesen Worten erwachte die Tochter sogleich und weckte durch ihr Erwachen ihren noch schlafenden Vater, und da dieser den Anbruch des Tages merkte, so blieb er nach alter Gewohnheit auch sofort wach, stand auf, kleidete sich an und weckte dann auch das Hausgesinde. Nach dieser Arbeit aber begab er sich wieder in sein Zimmerchen, allwo er sein Töchterchen schon angekleidet und das Morgengebet verrichtend fand.
[Gr.01_011,23] Er segnete sein Töchterchen und küßte es, kniete dann selbst nieder und verrichtete mit ihm seine Morgenandacht. Als aber beide damit fertig waren, da standen sie auf, das Töchterchen umarmte seinen alten Vater und küßte ihn gar traulich und herzlich, so daß der Vater es ihm ansah, daß es übergewöhnlich fröhlichen und heiteren Mutes war. Er fragte es auch alsobald: „Mein liebes Töchterchen, wie kommt es denn, daß du heute gar so munter und fröhlich bist?"
[Gr.01_011,24] Das Töchterchen aber sagte zu ihm: „Aber lieber Vater, hat denn dir heute gar nichts geträumt?"
[Gr.01_011,25] Der Vater aber erwiderte: „Es kommt mir wohl vor, als hätte mir etwas geträumt; allein was, – das wäre mir unmöglich herauszubringen!"
[Gr.01_011,26] Das Töchterchen aber erzählte nun dem Vater seinen Traum, welchen er mit großer und sichtbarer Bewegung seines Gemütes anhörte und dann nach der beendeten

Erzählung sagte: „Höre, mein liebes Töchterchen, was dir geträumt hat, das wollen wir heute auch in der Wirklichkeit ausführen!
[Gr.01_011,27] Daher wollen wir uns sogleich jetzt in der Frühe in die nicht ferne Kirche begeben, daselbst dem Gottesdienste wohlandächtigen Herzens beiwohnen, sodann zu Hause unser Mahl nehmen und uns dann in Begleitung unseres alten Knechtes hinauf auf die Höhe begeben. Wenn wir nur eine Stunde vor dem Mittage fortgehen, so sind wir bis zum Nachmittag um die dritte Stunde ja gar leicht auf der besagten Vollhöhe unserer herrlichen Alpe und können bei dieser Gelegenheit auch im Namen des Herrn nachsehen, was unser Hausvieh und unsere zwei Hirten da oben machen, und ob alles gesund und in gutem Zustande ist.“
[Gr.01_011,28] Wie gesagt, also auch getan! Um 3 Uhr nachmittags stand unsere kleine Familie schon auf der Vollhöhe; wie aber das Töchterchen es im Traume gesehen hatte, so sah sie auch jetzt in der Wirklichkeit ganz gleiche Wölkchen sich gegen die Höhe begeben.
[Gr.01_011,29] Als diese Wölkchen näher und näher kamen, bemerkte sie auch der Vater und mit ihm auch der alte Knecht; und als die Wölkchen endlich vollends die Höhe umschwebten, da gestalteten sie sich auch alsbald zu den im Traume schon kundgegebenen Wesen.
[Gr.01_011,30] Als der alte Vater in diesen Wesen die Seinigen erkannte und sah, wie diese auch gar so liebend ihn umfingen, daß er darum nicht im geringsten mehr zweifeln konnte, daß das wahrhaft seine seligen Teuren seien, da weinte er laut vor Freude und dankte Mir mit dem inbrünstigsten Herzen, daß Ich ihm noch in diesem Erdenleben eine so große Seligkeit habe zukommen lassen.
[Gr.01_011,31] Nach solchem Dankgebet aber wurde seinem Geiste die innere Sehe völlig geöffnet. Da sah er alsbald die ganze Höhe verklärt und verwandelt in eine himmlische Gegend und sah da die herrlichen Wohnungen der Seinigen. Und aus einer Wohnung sah er einen Mann treten, der da hatte ein großes Gefolge; und dieser Mann begab sich geradewegs zu unserm alten Manne hin und sagte zu ihm:
[Gr.01_011,32] „Sieh, mein lieber Sohn, wo es auf der Erde bunt und lebendig zugeht, da sieht es im Geiste leer und tot aus; wo es aber auf der Erde aussieht, als hätte der Tod für alle Zeiten seine Ernte gehalten, da ist es im Geiste um so lebendiger und lebensvoller!
[Gr.01_011,33] Siehe, auf den hohen Alpen wächst zwar kein Getreide, und es sind keine Weinberge, keine Fruchtbäume, wie auch keine Goldbergwerke anzutreffen, was aber dafür anzutreffen ist im Geiste, das siehst du jetzt im Geiste durch die Gnade des Herrn vor deinen Augen enthüllt!
[Gr.01_011,34] Du wirst noch eine kurze Zeit die Erde mit deines Leibes Füßen betreten; wachse aber in dieser Zeit in der Liebe zum Herrn! Und siehe dort neben meiner Wohnung einen zweiten herrlichen Palast; dieser ist schon für dich bestimmt und für die Deinigen, wenn du das Zeitliche verlassen und antreten wirst das freie, ewige Leben!“
[Gr.01_011,35] Bei diesen Worten erkannte unser alter Mann, daß dieser Redner sein irdischer Vater war, – nach welcher Erkennung das selige Gesicht alsbald verschwand. Unsere Wanderer behielten davon das lebendige, selige und stärkende Gefühl, priesen und dankten Mir darauf für solche erzeigte Gnade und kehrten sodann heiteren und gestärkten Mutes wieder in ihre irdische Heimat zurück.
[Gr.01_011,36] Der bisher traurige Mann verlebte dann die übrige Zeit noch recht heiteren Mutes und voll Liebe und Dankbarkeit zu Mir auf der Erde; und so sich seiner noch dann und wann eine überflüssige Schwermut bemächtigte, dann machte er, wenn es nur immer seine leiblichen Kräfte gestatteten, alsbald einen Besuch unserer vorbezeichneten Höhe, von welcher er allzeit wieder neu gestärkt zurückkehrte.
[Gr.01_011,37] Sehet, solche Geschichten erzählen auch die Berge, – wenn auch nicht für jedermann mit vernehmlichen Worten, aber desto mehr mit einer sehr wahrnehmbaren Einflüsterung in das Gefühl der Seele und durch diese auch zur Liebe des Geistes.

[Gr.01_011,38] Wenn ihr euch zufolge dieses Wissens bei guter Gelegenheit auf irgendeinen Berg von einer bedeutenderen Höhe begebet und euch daselbst solche Gefühle anwandeln, so könnt ihr daraus sicher schließen und sagen: „Ja, das sind wahrhaft heimatliche Gefühle! Wie süß und angenehm sind sie, und wie herrlich muß es sein für diejenigen, welche sich schon für ewig in diesem stillen Heimatlande befinden!“
[Gr.01_011,39] Denn ihr könnt es glauben, daß solche Gefühle nicht etwa allein Wirkungen der für sich dastehenden Höhen sind, sondern sie entstammen den euch umgebenden seligen Geistern, die gleich Mir euch vorangegangen sind, um für euch eine bleibende Stätte zu bereiten. Doch müsset ihr dabei etwa nicht einseitig sein und denken: „Dieser oder jener Berg ist es, wo solche Wohnungen im Geiste aufgerichtet sind!“, sondern was hier gesagt ist, das gilt zumeist von jedem Berge, auf welchem die Grenzsteine des zeitlichen Eigentumsrechtes weit voneinander abstehen.
[Gr.01_011,40] Ähnliche Gefühle möget ihr wohl auch schon auf unbedeutend hohen Hügeln gewahren; aber lebendig werden sie erst da, wo die Axt des Holzhauers nichts mehr zu tun hat.
[Gr.01_011,41] Solches also erzählen, lehren und predigen auch die Berge. Was sie aber außerdem erzählen, lehren und predigen, das wollen wir noch in der vorletzten Mitteilung mit vieler Klarheit dartun; daher lassen wir es für heute wieder gut sein!

12. Kapitel – Die Berge als Stätten göttlicher Offenbarung.
[Gr.01_012,01] Was predigen und lehren die Berge denn noch?
[Gr.01_012,02] Auch solches wollen wir wieder in einer einfachen und kurzen Geschichte vernehmen. Und so höret denn:
[Gr.01_012,03] Ein recht frommer Mann ging einst schon lange mit dem Gedanken um, ob es denn durchaus nicht möglich wäre, sich auf einen Augenblick nur auf der Welt der großen Gnade teilhaftig zu machen, daß er Mich – nur auf einen Augenblick – zu sehen bekäme. Dabei dachte er sich aber auch, was alles er darum tun wolle, um zu dieser Gnade zu gelangen.
[Gr.01_012,04] Bei diesem Gedanken schweifte er lange Zeit umher gleich einem Jäger um einen dichten Forst, bei dem er nicht weiß, wie er in denselben eingehen soll, und in welchem Teile desselben sich ein Wild befindet. Er suchte somit auch die Fährte; allein solche ist dort schwer zu finden, wo alles dicht mit allerlei Gebüsch verwachsen ist.
[Gr.01_012,05] Unser alter frommer Mann war zwar wohl bei sich dessen gewiß, daß der Mensch in diesem Leibesleben solcher Gnade unwürdig ist und es daher schwerhalten möchte, das zu erreichen, wonach er sich sehnte.
[Gr.01_012,06] Aber auf der andern Seite war seine Begierde wieder zu mächtig, als daß sie dieser Einwendung hätte Gehör geben können.
[Gr.01_012,07] Daher beschloß er auch nach langem Umherirren seiner Gedanken, sich auf einem benachbarten ziemlich hohen Berge eine Stätte auszusuchen und dahin so oft zu wandeln und sich daselbst in anhaltendem Gebet zu sammeln, sooft es nur immer seine Zeit und andere Umstände gestatten möchten.
[Gr.01_012,08] Damit er sich aber die Stelle wohl merken konnte, machte er ein Kreuz und befestigte dasselbe an dieser Stelle. Als nun solche Arbeit vollzogen war, da gelobte er Mir feierlichst, daß er auf diesem Platze nicht eher zu seufzen und zu beten aufhören wolle, als bis Ich ihn erhören würde. Ja er sagte sogar, er werde entweder hier sterben oder Mich zu Gesichte bekommen und werde nicht eher von dieser Stelle weichen, als bis Ich Mich ihm zeigen würde.
[Gr.01_012,09] Wie beschlossen und vorbereitet, also auch getan!
[Gr.01_012,10] Bei drei Jahre lang verfügte sich unser Mann, sooft es nur immer die Umstände zuließen, an diese Stelle und betete da allerinbrünstigst oft viele Stunden lang zu Mir um die Erhörung seiner Bitte. Sooft er sich aber in dieser Angelegenheit da befand, war

er auch allzeit unsichtbarerweise weit und breit umringt von vielen Tausenden frommer Geister. Diese stärkten ihn nach Meinem Willen so sehr, daß er sich nach Verlauf von anderthalb Jahren schon vollkommen der inneren Sehe des Geistes bedienen konnte, und so war es ihm auch ein leichtes, sich daselbst mit gar vielen ihm verwandten Geistern zu besprechen über das, was ihm so außerordentlich am Herzen lag.
[Gr.01_012,11] Die guten Geister belehrten ihn zwar einstimmig, daß sein Vorhaben im eigentlichen, wahren, Gott wohlgefälligen Sinne etwas töricht sei, und sagten ihm noch hinzu, daß ja das schon ohnehin eine große Gnade für ihn sei, daß Ich ihm das Auge des Geistes geöffnet habe, damit er allzeit sie, seine geistigen Brüder, sehen und sich mit ihnen besprechen könne über allerlei, was da ist und sein wird und kommen wird über den Erdboden. Allein solche Lehre von seiten der guten Geister fruchtete bei ihm in dieser Hinsicht wenig; denn er entgegnete ihnen allzeit darauf, sagend nämlich: „Meine lieben Brüder und reineren geliebten Freunde meines und eures Herrn! Ich kann euch ein und für alle Male nichts anderes sagen, als was ich euch schon öfter gesagt habe; solches aber ist und lautet, wie ihr wisset:
[Gr.01_012,12] Wenn ich nur Ihn zu sehen bekomme und Ihn habe, dann ist mir die ganze Welt mit dem ganzen Himmel um einen schlechten Pfennig feil! Und so möget ihr reden, was und wie ihr nur immer wollt, so werdet ihr mich dennoch ewig nicht von meinem Vorhaben abbringen; denn ich will und ich muß Ihn sehen, Ihn, den allein ich nur über alles liebe! Er allein ist mir alles; alles andere aber ist mir nichts!“
[Gr.01_012,13] Sooft aber diese guten Geister von unserem Manne solche Sprache vernahmen, schlugen sie sich an die Brust und lobten ihn wegen seiner großen Liebe zu Mir. Und also war ihre Arbeit vergebens. Als sie aber solches merkten, da hielten sie sich eine Zeitlang bei seinen Besuchen dieser Stelle so fern von ihm, daß er da niemanden weiter zu sehen bekam und auch nichts anderes als das, was seine fleischlichen Augen sahen.
[Gr.01_012,14] Er ward dadurch der Meinung, als könnte ein solches Verlangen denn doch sündhaft sein, da ihn die Geister also verließen, und so dachte er wieder eines Tages lange hin und her, was er da tun solle. Sollte er entweder der Belehrung der Geister folgen, oder sollte er dem getreu bleiben, wozu ihn sein Gefühl so mächtig antrieb.
[Gr.01_012,15] Endlich siegte aber dennoch das Gefühl über alle Geister; denn er sagte bei sich selbst: „Es sei dem, wie es wolle! Daß ich vor Gott ein Sünder bin, das zeigt mir ja mein eigener Leib; denn wäre ich kein Sünder, so hätte ich auch sicher nicht dieses sündige Zeugnis des Todes um mich. Ich aber bin ein Sünder, solange ich diesen Leib umhertrage. Aber was kann der Sünder denn dafür, wenn in seinem Leibe der Geist entzündet wird von der heißen Sehnsucht, Den zu schauen, Der ihn erschuf fürs ewige Leben?! Und so will ich denn meinem ersten Vorsatze getreu bleiben, und möge da kommen, was da wolle: meine Liebe zu Gott soll dennoch nicht geschwächt werden; eher will ich mich zu Tode lieben, als von dieser Liebe nur um ein Haarbreit weichen!“
[Gr.01_012,16] Diesem Beschlusse zufolge ging unser Alter wieder fleißig an die besagte Stelle und betete noch viel inbrünstiger denn zuvor.
[Gr.01_012,17] Als unter solchen Gebeten auf diesem Berge nahezu drei Jahre vergangen waren, da kam zu unserem Manne ein anderer gut aussehender, aber sonst ärmlicher Mensch und ließ sich mit unserem Beter in folgendes Gespräch ein.
[Gr.01_012,18] Er fragte ihn: „Lieber Mann, was tust du denn hier auf dieser Höhe?“ Und der Beter erwiderte ihm: „Mein guter Freund, wie du siehst: ich bete!“ Wieder sagte zu ihm der Fremde: „Weißt du denn nicht, daß man nur in den Bethäusern dem Herrn dienlich betet; du aber scheinst dieselben zu meiden und verrichtest somit deine ganze Andacht nur auf diesem Berge?“ Darauf erwiderte ihm unser Beter: „Lieber Freund, das ist wohl wahr; dessenungeachtet aber gehe ich doch auch, wenn das Wetter für diese Stelle ungünstig ist, in ein Bethaus! Doch muß ich dir offen bekennen, daß ich in einem Bethause noch nie mit der wahren Andacht habe beten können, wohl aber auf dieser mir so ganz eigens heilig

vorkommenden Höhe! Ich muß dir dazu noch offen bekennen: Wenn ich da um mich her blicke und schaue da das liebe Gras, die schönen Wälder, mit denen der Fuß dieses Berges so reichlich geziert ist, und über mir den weiten, freien Himmel an, da sagt mir mein inneres Gefühl: ‚Siehe, diese Verzierungen des großen Tempels Gottes sind Seiner allmächtigen Hand sicher näher als diejenigen Schnitzwerke, mit welchen ein gemauertes Bethaus geziert ist!‘ Nach solchen Gedanken bin ich denn wieder vollkommen in meinem Element und begebe mich auf diese meine Höhe und bete da aus dem tiefsten Grunde meines Herzens.“
[Gr.01_012,19] Auf diese Äußerung sagte der Fremde: „Mein lieber Freund, in diesem Punkte bin ich mit dir vollkommen einverstanden; aber nur möchte ich von dir noch erfahren, aus welchem innern tieferen Grunde du diese Stelle ausersehen hast für deine Andacht!“
[Gr.01_012,20] Bei dieser Frage stutzte unser Beter ein wenig, bedachte sich aber doch bald und erwiderte dem Fremden: „Siehe, mein lieber Freund, manche Menschen bitten um Gesundheit, manche um Vermögen, manche um dies und manche um jenes, – allein um alles dieses bitte ich nicht; denn mir ist nur an einem alles gelegen, und dieses ist der Herr, mein Gott! Und Diesen möchte ich nur einmal sehen in diesem meinem irdischen Leben; denn daß dieses Leben für ein öfteres Sehen nicht geeignet ist, weiß ich wohl. Habe ich dieses erreicht, so habe ich mehr erreicht, als was mir alle Erde und Himmel bieten können! Daher will ich auch eher hier sterben, als von diesem meinem Vorsatze nur um ein Haarbreit abweichen; und habe ich das erreicht, so will ich dafür auf dieser Stelle Gott danken und loben mein Leben lang!“
[Gr.01_012,21] Nach diesen Worten fragte ihn der Fremde wieder: „Wie stellst du dir denn Gott vor? Denn es könnte ja sein, daß Er zu dir käme, Sich dir zeigte und mit dir redete in einer oder der andern Gestalt; wenn du Ihn aber nicht erkenntest, dann wäre ja all dein Beten umsonst, so es auch Gott, dein Herr, gar wohl erhört hätte!“
[Gr.01_012,22] Bei dieser Frage stutzte unser Beter noch mehr, und er sagte endlich zum Fremden: „Mein lieber Freund, da hast du mir wirklich etwas sehr Wichtiges gesagt; denn siehe, über diesen Punkt haben sich meine Gedanken noch nie erstreckt, und ich muß dir nun gestehen, daß ich mir darüber eigentlich gar keine Vorstellung machen kann! Mein Begriff über das Wesen Gottes ist also verworren, daß ich noch bis auf diese Stunde nicht weiß, ob es da einen Gott gibt, der ungefähr also aussieht wie ein großer Mensch, oder ob dieser Gott aus drei Menschen besteht, welche sich aber dessenungeachtet fast also ausnehmen dürften, als hätten sie nur einen gemeinsamen Leib. Oder ist das Wesen Gottes ein unendliches Licht, in welchem diese drei göttlichen Personen schweben und wirken? Kurz und gut, lieber Freund, ich kann dir darüber fürwahr keinen vollgültigen Bescheid geben! Siehe, diese Ungewißheit war auch am meisten der Grund, warum ich mir auf dieser Höhe diese Stelle ausgesucht habe; denn ich muß dir offen gestehen, ich möchte lieber nicht sein, als also sein, daß ich nicht zur Gewißheit dessen gelangen sollte, wie gestaltet da ist Derjenige, den ich über alles liebe!“
[Gr.01_012,23] Hier erwiderte der Fremde unserm Beter wieder und fragte ihn: „Hast du denn noch nie gelesen, was Christus einst von Sich aussagte, als die Apostel Ihn angingen, daß er ihnen den Vater zeigen solle? Siehe, heißt es da nicht: ‚Ich und der Vater sind eines! Wer Mich sieht, der sieht auch den Vater; denn der Vater ist in Mir und Ich im Vater?!‘“
[Gr.01_012,24] Bei diesen Worten fing unser Beter ganz gewaltig an zu stutzen, und er erinnerte sich sogleich der zwei nach Emmaus wandelnden Jünger und fragte darauf etwas furchtsam den Fremden: „Lieber Freund! Sage mir, ob du nicht irgendein Eremite oder sonst ein frommer und in der Heiligen Schrift wohlunterrichteter Mann bist; denn mit solchen Worten kommt sonst kein gewöhnlicher Mann zum Vorschein!“
[Gr.01_012,25] Auf diese Frage gab der fremde Mann unserm Beter keine Antwort mehr, sondern ergriff ihn bei der Hand und hob ihn von der Erde und führte ihn dann auf die Vollhöhe des Berges. Hier erst öffnete er wieder den Mund und sagte zu unserm Beter: „Bruder, siehe, um was du drei Jahre lang flehtest, das steht jetzt vor dir; siehe, Ich allein bin der Gott Himmels und der Erde, und außer Mir gibt es keinen mehr!

[Gr.01_012,26] Bleibe Mir aber getreu in deinem Herzen, wenn du Mich auch also fürder in diesem Leben nicht mehr sehen wirst! Wie du aber jetzt Meine süße Vaterstimme hörst, so sollst du sie auch stets hören, sowohl auf dieser Höhe, wie überall, wo du dich in Meinem Namen befinden wirst!
[Gr.01_012,27] Also aber hast du das Leben gefunden, und dieses wird dir nimmerdar genommen werden. Wahrlich, Ich sage dir: Deine Seele wird nimmerdar den Tod schmecken ewig! Amen."
[Gr.01_012,28] Nach diesen Worten verschwand sogleich der hohe Fremdling, und unser Beter weinte, lobte und pries den Herrn die ganze Nacht hindurch und besuchte diese Höhe hernach noch emsiger als vorher.
[Gr.01_012,29] Sehet, auch solche wirklich wahren Tatsachen erzählen euch die Berge! Daher gehet auch ihr gern auf die Berge, oder betet zum wenigsten im Geiste auf den Bergen – welche sind ein reines Gemüt – zu Mir, so dürfte auch euch das begegnen, was unserm frommen Beter begegnet ist.
[Gr.01_012,30] Was die Berge aber noch lehren, predigen und erzählen, wollen wir noch in der letzten Mitteilung vernehmen, und so lassen wir es für heute wieder gut sein!

13. Kapitel – Die Berge als Spiegel unseres Innern.
[Gr.01_013,01] Was lehren und predigen die Berge denn noch?
[Gr.01_013,02] Die Berge führen noch solche Worte zu den sie beachtenden Menschen, aus welchen ein jeder nur einigermaßen geistig geweckte Mensch gar leicht entnehmen kann, wie es da noch steht um sein Gemüt.
[Gr.01_013,03] Demnach sind die Berge ein wahrer geistiger Spiegel für jene, welche sich darin beschauen wollen.
[Gr.01_013,04] Wie denn aber solches?
[Gr.01_013,05] Ihr habt schon bei so manchen Gelegenheiten erfahren, daß für den geistig geweckteren Menschen jede Erscheinung in der Natur irgendeine Bedeutung hat, und namentlich habt ihr solches vernommen bei jenen Gelegenheiten, bei denen euch ebenfalls einige Berge enthüllt worden sind.
[Gr.01_013,06] Demnach darf der geistig geweckte Mensch nur einen flüchtigen Blick auf einen ihm benachbarten Berg werfen und allda ersehen, wie gestaltet er beleuchtet ist, ob er vollkommen rein oder mehr von einem bläulichen Dunst umfangen ist, und welche Teile des Berges mehr oder weniger umdunstet sind, oder ob er sogar irgendwo Nebel um den Berg erschaut, entweder in der Tiefe, in der Mitte oder auf seinem Scheitel, oder ob sich über seinem Scheitel Wolken befinden, und von welcher Art und Gattung diese Wolken sind.
[Gr.01_013,07] Ferner darf es einem solchen Beobachter nicht entgehen, welche Gefühle sich seiner beim Anblick eines vor ihm stehenden Berges bemächtigt haben, ob sie ihn in eine angenehme oder mehr wehmütige Stimmung versetzt haben, oder ob er dabei eine große Begierde empfunden hat, diesen Berg baldmöglichst zu besteigen, oder ob er ein diesem Gefühl gerade entgegengesetztes in sich gewahrte, welches gewisserart mit einem sogenannten oder vielmehr empfundenen Unmöglichkeitsgefühl gleichlautend ist. Also auch – was freilich wohl nur einem geweckteren Gefühl eigen ist –, ob er bei dem Anblick eines Berges ein heiteres Morgengefühl, oder ein zwar auch heiteres, aber doch mehr ermüdendes Mittagsgefühl, oder ein schläfriges Abendgefühl, oder ein ödes, dumpfes Mitternachtsgefühl in sich verspürte, und wie lange sich dasselbe, das ganze Gemüt beherrschend, aufrechterhielt.
[Gr.01_013,08] Sehet, alle diese hier angeführten Punkte sind wohl zu beachten; denn alle diese Erscheinungen und Empfindungen entsprechen allzeit auf ein Haar dem inwendigen Zustande des Menschen. Nur ist dabei zu bemerken, daß da die Empfindungen mit den Erscheinungen übereinstimmen müssen – denn die Erscheinungen für sich geben noch kein vollgültiges Zeugnis –; wenn aber das Gefühl mit der Erscheinung harmoniert, dann verkündet der Berg dem Menschen genau, wie es mit ihm steht.

[Gr.01_013,09] So zum Beispiel: Ginge da jemand am Morgen aus und würde da erblicken einen zwar ganz reinen Berg, dieser Berg aber erhöbe mitnichten sein Gefühl, sondern erfüllte es nur mit einer heimlichen Bangigkeit – in diesem Falle wäre die Erscheinung mit dem Gefühl unharmonisch; der Berg aber bliebe dem Beschauer dessenungeachtet ein getreuer Spiegel. – Wie denn aber?
[Gr.01_013,10] Sehet, sobald die geistige Reinheit des Berges das Gemüt des Beschauers abstößt, sagt der Berg dem Beschauer: „Mit welch unreinem Gemüt beschaust du mich! Daher reinige dich, damit du in dir erhoben wirst über dein Weltsinnliches, wie ich emporrage über den Schlamm der Tiefen, in dem nichts denn elendes Gewürm, Frösche, Kröten und Schlangen wohnen!“
[Gr.01_013,11] In diesem Fall ersieht der Beobachter im Spiegel des Berges sein Bild, wie er sein soll – aber nicht ist.
[Gr.01_013,12] Ein anderer unharmonischer Fall wäre dieser, daß ein Mensch ebenfalls ausginge, entweder am Morgen oder zu einer andern Tageszeit, würde aber da erschauen einen ganz umdüsterten Berg, hätte aber dabei ein vollkommen heiteres und fröhliches Morgengefühl. Was hätte denn der Beschauer bei dieser Gelegenheit dem umdüsterten Berge zu entnehmen?
[Gr.01_013,13] Wir wollen bei dieser Gelegenheit den Berg selbst einige Worte von sich geben lassen, welche also lauten dürften: „Sieh mich an, du fröhlicher Wanderer, im heiteren Morgen deines Gefühls! Du warst ehedem, wie du mich nun erschaust, und warst düster und traurig. Eine erstickende Nacht drohte dich zu verschlingen, und wie nun um mein ganzes Wesen, also umlagerten auch dich schwüle und schwere Wolken. Du wußtest nicht, was sie über dich ausbrüten würden. Es kamen gar bald gewaltige Stürme über dich hergezogen, und so mancher Blitz traf dich aus deiner Wolkenmasse. Du aber verzagtest nicht, hattest mich zum Vorbild in deiner Seele und standest da gleich mir: ein hoher Fels, unerschrocken und Trotz bietend solcher Versuchung. Siehe, die Stürme, die dich zu vernichten drohten, verwandelten sich gar bald in rettende Engel und befreiten dich von der großen Last deiner Nacht. Somit, kleiner Freund im Tal da unten – der du mich nun heitern Gemütes betrachtest, da ich begraben bin in der Wolken Nacht und Stürme um meine Stirne wehen, als wollten sie mich vernichten –, beachte wohl dieses Bild vor dir; denn nur dadurch wirst du im beständigen Morgen deines Gefühls verbleiben, wenn du dir oft genug das Bild vor die Augen stellst, wie es einst um dich aussah, als du mir in diesem meinem Zustande glichst.
[Gr.01_013,14] Siehe, dieser Sturm wird mich nicht vernichten, und du wirst mich gar bald wieder dir gleich erblicken; wohl dir, wenn du mich in meiner Reinheit mit demselben Gefühl noch wirst ansehen können, mit dem du mich nun ansiehst, da ich dir zeige, wie du dereinst warst!“
[Gr.01_013,15] Sehet, welch eine gute und nützliche Lehre so ein umwölkter Berg einem reinen Gemüt gibt, indem er es zur wahren Demut leitet und der Betrachter sich dann selbst sagen kann: „O Berg, wie oftmals warst du schon also umwölkt und wie oftmals wieder rein; lasse mich daher stets erinnert sein, daß ein gereinigtes Gemüt, solange es frei dasteht, auch gleich dir wieder kann umwölkt werden! Damit aber solches soviel als möglich unterbleiben möge, soll mich allzeit dein umwölkter Zustand daran erinnern und mir zugleich mit Donnerworten zurufen: „Siehe, wie traurig es ist, wieder in die vorige Nacht zurückzusinken, und wie schwer, solche Wolken zu tragen, die da gefüllt sind mit zahllosen Blitzen, welche nicht fragen: ‚Wohin sollen wir schlagen?‘, sondern welche schlagen, wohin sie treffen, und da zerschmettern und zerstören, was sie treffen!“
[Gr.01_013,16] Sehet, das sind die zwei Kulminationspunkte der unharmonischen Verhältnisse zwischen den Erscheinungen und den Empfindungen!
[Gr.01_013,17] Demnach können zwischen diesen zwei Extremen noch eine Menge größerer oder kleinerer Gattungen unharmonischer Erscheinungen vorkommen, welche aber diesen

zweien zufolge alle leicht erkannt werden können, weil sie sich nicht mehr über das Ganze, sondern nur über einzelne Teile erstrecken.
[Gr.01_013,18] Das Schwerste ist, die Totalerscheinung zu beurteilen; diese aber ist bereits erläutert. Demnach ist jedes einzelne ja leicht zu erkennen, geradeso, als wenn jemand eine allgemeine Rechenformel kennt und dann zufolge dieser Formel jeden sonderheitlichen Fall gar leicht entziffern kann.
[Gr.01_013,19] Was aber die harmonischen Erscheinungen betrifft, so bedürfen diese keiner weiteren Erklärung. Denn wo ein heiteres Gemüt einen heiteren Berg erblickt, da wird es noch um so heiterer und sehnt sich hinauf auf die reine Höhe; wo aber ein umdüstertes Gemüt einen schauerlich umdüsterten Berg erblickt, da wird es noch um so düsterer und ruft schon heimlich im Geiste aus: „Berg, falle über mich her und bedecke ganz und gar meine furchtbare Nacht!“ Ein solcher Mensch sehnt sich sicher nicht nach der Höhe dieses Berges.
[Gr.01_013,20] So aber jemand ausgeht mit einem heiteren Gemüt und ein umdüsterter Berg verstimmt es ihm, so ist eine solche Verstimmung als nichts anderes anzusehen als eine Erweckung des eigentlichen Zustandes, in welchem sich das Gemüt verborgenermaßen noch befindet, – oder der Berg zeigt es dem Menschen an, was alles noch in ihm steckt.
[Gr.01_013,21] Das sind die Universalmomente der harmonischen Verhältnisse, nach welchen sich ebenfalls jeder unbedeutende sonderheitliche Fall erkennen und bestimmen läßt.
[Gr.01_013,22] Daß natürlicherweise die höheren Berge und namentlich die Gletscher, wie unser Großglockner es ist, solches mit einer noch bei weitem größeren Bestimmtheit an sich beobachten lassen denn andere, weniger hohe Berge, versteht sich schon ohnehin von selbst, so jemand nur ein wenig in Erwägung zieht, daß die Bestimmung eines Berges stets ausgedehnter wird, je höher er seinen Scheitel über die gewöhnliche Habsuchtstiefe des Erdbodens erhebt.
[Gr.01_013,23] Daß ferner die Berge erst auf ihren reineren Triften bedeutungsvoller werden, kann jedweder auch leicht aus dem Ganzen entnehmen, weil, je reiner die Berge werden, es auch desto geistiger auf ihnen wird, – aus welchem Grunde sie auch auf jedes Gemüt schon an und für sich einen größeren Eindruck machen als geringere Erhöhungen.
[Gr.01_013,24] Wenn ihr aber noch bestimmter erschauen wollt, in welcher Region die Berge, und mitunter auch, welche Berge da am wirksamsten sind, so dürft ihr nur den ziemlich gelungenen Zeichnungen des Knechtes ein aufmerksames Auge schenken. Aus denen werdet ihr gar bald zuunterst der Zeichnung diejenigen Punkte erschauen, wo die Berge anfangen wirksam zu sein, und auch, welche Berge am meisten wirken.
[Gr.01_013,25] Wollt ihr solches erkennen, da fraget nur nach aufmerksamer Betrachtung eines jeden Stückes, wie dasselbe das Gefühl angeregt hat, und ihr werdet daraus gar bald erkennen, wo sich die größere Wirkung äußert. Denn das Bild ist ebenfalls eine Entsprechung zum Gegenstande, von dem es ein Abbild ist, und kann auch im Geiste belebt werden zur nahezu völligen Wirklichkeit; nur muß natürlicherweise ein Abbild mit desto größerer Aufmerksamkeit betrachtet werden, damit es sich dadurch im Gefühl verwirklicht. Ist solches bei jemandem gewahrsam erfolgt, dann mag er auch so manche nützliche Lehre aus einer solchen Betrachtung ziehen.
[Gr.01_013,26] Daß wieder natürlicherweise ein solcher Berg in seiner eigentümlichen Natur um vieles wirksamer ist, und zwar sogleich auf den ersten Anblick, solches bedarf keiner weiteren Erörterung, sondern eines jedweden eigene Erfahrung lehrt ihn ja dasselbe; und so hätten wir nicht nur den Großglockner in allen seinen Teilen und Wirkungen dargestellt, sondern was da gegeben ist, ist der Ordnung nach von allen Bergen zu verstehen, wie es demzufolge auch zu verstehen ist für jedermann.
[Gr.01_013,27] Vorzugsweise aber sollen darunter die entsprechenden Berge im menschlichen Herzen verstanden sein, welche da diesen wirklichen entgegengehalten werden sollen, damit im Herzen dann ebenfalls eine solche nützliche Fernwirkung entstehen möchte, wie sie da entsteht und fortwährend besteht auf diesem euch nun bekanntgegebenen Berge.

[Gr.01_013,28] Solches beachtet demnach wohl, und prüfet euch danach, und tuet danach, so wird der wahre innere Segen der Berge ebenfalls über euch also ausgegossen werden, wie da die Berge ihren euch bekannten Segen ausgießen über alles Land, – und solches ist wahr, richtig und getreu! Wie Ich aber vorzüglich gern auf den Bergen war und sättigte da so viele Hungrige mit wenigen Broten und zeigte Mich verklärt auf einem Berge und fuhr von einem Berge auf in Mein Reich, – also sage Ich euch auch dieses von den Bergen und eröffne euch dadurch eine große Pforte in das Reich des ewigen Lebens!
[Gr.01_013,29] Bedenket, daß Ich, der Urheber und Erschaffer der Berge, Mich nicht umsonst gern auf den Bergen aufhielt und nicht ohne große lebendige Bedeutung zum letzten Male auf einem Berge betete; daher folget Mir in allem nach, so werdet ihr das Ziel, das Ich Selbst bin, schwerlich je verfehlen!
[Gr.01_013,30] Solches sage Ich, der Ich einst vom Berge den Himmel ausgeteilt habe. Dies ist auch ein Teil des Himmels; nehmet ihn als einen großen Segen von Mir, und werdet lebendig im Geiste ewig! Amen.